Anzeigenpreise: 1spaltige 46 mm breite Anzeigen je mm Höhe 8 Pfg. Anzeigen im Textteil 15 Pfg. je mm für die Textspalte, Kleinanzeigen 4 Pfg. die 46-Millimeter-Zeile. Die Geschäftsstellen sind von 8 bis 18 Uhr durchgehend geöffnet.

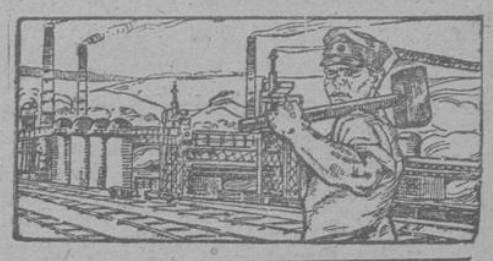
Siegblätter

Geschäftsstellen: Betzdorf a. d. Sieg, Adolf-Hitler-Str. 12a Ruf 431 und 432; Wissen a. d. Sieg, Mittelstraße 11. Ruf 271. Bezugspreis: Monatlich durch unsere Träger mit Bestellgeld 2,00 RM. Im Postbezug 2,00 RM und Zustellgebühren



Seit 1871
Lokalanzeiger für den Kreis Altenkirchen, für Siegerland, Westerwald und Amt Morsbach

Beilagen: Heilige Heimaterde, Sonntagsglocken von der Sieg



Nr. 226 | Sonnabend, 26. September 1942 | 71. Jahrgang

Weiterer Raumgewinn im Kaukasusgebiet

Zäher Häuserkampf in Stalingrad — 36 Panzer bei Entlastungsangriffen vernichtet

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 25. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukasus-Gebiet gewannen deutsche und verbündete Truppen im Angriff gegen hartnäckig verteidigte Stellungen weiter Raum und wiesen mehrere Gegenangriffe ab. Bei der Bekämpfung von Schiffszielen vor der Kaukasusküste wurden zwei Frachtschiffe durch Bombentreffer schwer beschädigt.

Im Stadtgebiet von Stalingrad nahmen die Angriffstruppen im zähen Häuserkampf weitere befestigte Stützpunkte. Entlastungsangriffe gegen die nördliche Abriegelungsfront wurden in harten Kämpfen abgewehrt und dabei 36 Panzer abgeschossen. Flugplätze ostwärts Stalingrad wurden bei Tag und Nacht bombardiert. Nächtliche Bombenangriffe setzten abermals Oelbehälter bei Saratow in Brand.

Im Mündungsgebiet der Wolga und ostwärts des Stromes wurden zwei Tanker versenkt, zwei Lastkähne beschädigt und ein Munitionszug zur Explosion gebracht.

An der Don-Front schlugen italienische Truppen einen Uebersetzversuch der Bolschewisten über den Fluß ab. Bei Woronesch wiederholte der Feind seine vergeblichen Angriffe.

Im mittleren und nördlichen Frontabschnitt wurden die eigenen Angriffsunternehmungen fortgesetzt. Feindliche Gegenangriffe und örtliche Angriffe der Sowjets südostwärts des Ilmensees brachen im Abwehrfeuer zusammen.

Im östlichen Mittelmeer versenkte ein deutsches Unterseeboot einen Transportsegler.

Britische Bomber führten in der vergangenen Nacht Störflüge über der Ost- und Nordsee durch. Nachtjäger schossen ein Flugzeug, Marineflak und Vorpostenboote fünf britische Flugzeuge ab.

Nach wirksamen Tiefangriffen leichter deutscher Kampfflugzeuge bei Tage gegen militärische Ziele an der englischen Südküste wurde in der vergangenen Nacht ein Verkehrsknotenpunkt im Südwesten der Insel mit Bomben belegt.

Bei der erfolgreichen Abwehr starker feindlicher Entlastungsangriffe im Raum von Stalingrad zeichnete sich die brandenburgische 76. Infanteriedivision besonders aus.

Italienischer Wehrmachtbericht

DNB. **Rom**, 25. Sept. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Aegypten Artilleriefeuer und Aufklärungstätigkeit der Luftwaffe.

In der vergangenen Nacht griffen unsere Fernkampfflugzeuge Gibraltar an. In dem Zielgebiet entstanden Brände. Alle Flugzeuge sind an ihren Stützpunkt zurückgekehrt.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

Oberleutnant Friedrich Karl Müller

DNB. **Berlin**, 25. Sept. Der Führer hat dem Oberleutnant Friedrich Karl Müller, Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und ihm folgendes Schreiben übermittelt:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 126. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

gez. Adolf Hitler."

Oberleutnant Friedrich Karl Müller, am 26. Dezember 1916 in Berlin-Lichterfelde geboren, hat sich in über 360 Feindflügen als kühner und erfolgreicher Jagdflieger an allen Fronten dieses Krieges hervorragend bewährt. Seinen beispielhaften Aufstieg als Jagdflieger begann der 25jährige Offizier im Kampf gegen die Sowjetunion. Dort errang er innerhalb ganz kurzer Zeit nach seinen ersten Abschußerfolgen im Frankreich-Feldzug sowie im Kampf gegen Großbritannien und im Mittelmeer die Mehrzahl seiner Luftsiege, die jetzt anläßlich des hundertsten Abschusses vom Führer durch die Verleihung des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes gewürdigt wurden. Als Staffelkapitän zeichnete sich der erfolgreiche Jagdflieger auch bei zahlreichen Tiefangriffen aus, bei denen er mehrere feindliche Panzer kampfunfähig schoß und vor allem auch den Nachschubverkehr des Feindes vernichtend traf.

Neue Ritterkreuzträger

DNB. **Berlin**, 25. Sept. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an

Hauptmann d. R. Heinrich Schüler, Bataillonsführer in einem Infanterieregiment;

Leutnant d. R. Ernst Prochaska, Zugführer in einem Lehr-Regiment;

Leutnant d. R. Adrian von Fölkersam, beim Bataillonsstabe eines Lehr-Regiments;

Feldwebel Herbert Kadenbach, Zugführer in einem Jägerregiment;

Unteroffizier Richard Rambow, Geschützführer in einer Panzerjägerabteilung;

Obergefreiter Alois Aßmann, Richtschütze in einer Panzerjägerabteilung.

Der Führer verlieh ferner auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an

Oberleutnant Tonne, Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader.

USA-Zerstörer „Jarvis" verloren

Kleiner USA-Hilfstransporter versenkt

DNB. **Stockholm**, 25. Sept. Das Kommuniqué des USA-Marineministeriums über die bereits gemeldete Versenkung eines USA-Zerstörers und eines Transporters hat nach einer Reutermeldung folgenden Wortlaut:

„Der USA-Zerstörer „Jarvis", der durch feindliche Angriffe in der Nähe von Guadalcanar beschädigt wurde, muß als verloren betrachtet werden. Er war auf dem Wege von Tulagi nach einem Reparaturstützpunkt im Süden. Er ist bereits seit mehreren Wochen überfällig, und trotz intensiver Suche, die von Schiffen und Flugzeugen durchgeführt wurde, gelang es nicht, den Zerstörer ausfindig zu machen oder irgendeine Spur von seiner Besatzung zu finden. Es muß angenommen werden, daß er von feindlichen U-Booten oder Flugzeugen versenkt wurde.

Das USA-Schiff „Little" (ein kleiner Hilfstransporter) wurde bei den jüngsten Operationen im Gebiete der Salomon-Inseln vom Feinde versenkt. Etwa die Hälfte der Besatzung dieses Schiffes wurde gerettet.

Die Schlacht von Stalingrad

Ungewöhnlich harte Kampfbedingungen — Zähe Verteidigung

DNB **Berlin**, 25. Sept. Zu den Kämpfen von Stalingrad teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit:

Im Stadtgebiet von Stalingrad wurden in harten Straßenkämpfen mehrere befestigte Häuserblocks genommen. Bei der erfolgreichen Fortsetzung des Kampfes erreichten die deutschen Truppen an weiteren Stellen die Wolga. Gegenüber einem Gegner, der eine Stadt zäh verteidigt, wird der Angriff immer nur abschnittweise langsam vorwärtskommen.

In Stalingrad aber sind die Kampfbedingungen besonders schwer. In jeder Hausruine, in jedem Trümmerhaufen hat sich der Gegner festgesetzt und verteidigt seinen Stützpunkt mit letztem Kraftaufwand. Größere Steinhäuser, die Paradebauten eines bolschewistischen Systems, sind zu stärksten Verteidigungsbollwerken ausgebaut. Jeder Granateinschlag schichtet Berge von Schutt auf, geborstene Leitungsmasten und verbogene Eisenträger hemmen den Weg der Stoßtrupps. Pioniere müssen Tag und Nacht arbeiten, um den Weg von Minen freizumachen. Der Kampf spielt sich in kleinen Gruppen auf nächste Entfernung ab. Jeder Trupp, jeder Soldat ist auf sich allein angewiesen. Das erfordert harten Einsatzwillen und schnellste Entschlußkraft von den Unterführern und erschwert im besonderen Maße die Befehlsführung der höheren Truppenstäbe.

Durch den dichten Rauch brennender und schwelender Häuser dringen die Infanteristen nach vorn. Ihren Standpunkt können sie nur durch Abschießen von Leuchtkugeln angeben, denn eine Fernsprechverbindung ist meist unmöglich. Auch die Ergänzung von Munition und die Nachführung von Verpflegung, der Abtransport der Verwundeten vollzieht sich unter den schwierigsten Verhältnissen und erfordert höchsten kämpferischen Einsatz. Die Erfolge der deutschen Führung, der Infanteristen, Pioniere, Panzerjäger wie überhaupt aller Soldaten, die dort im Kampf stehen, müssen deshalb besonders hoch gewertet werden, selbst wenn diese Erfolge nicht von Tag zu Tag augenfällig in Erscheinung treten.

Gegen die nördliche Riegelstellung griffen die Bolschewisten wiederum mit stärkeren Infanterie- und Panzerkräften an; sämtliche Angriffe wurden in hartnäckigen Kämpfen abgeschlagen und insgesamt 36 feindliche Panzerkampfwagen vernichtet. Hierbei zeichnete sich die brandenburgische 76. Infanteriedivision besonders aus; gerade eine der Divisionen, die nach bolschewistischen Meldungen vor einigen Tagen vollkommen aufgerieben worden sein sollte.

Wie gemeldet wird, traf der Oberkommandierende der britischen Streitkräfte im Iran und Irak, General Wilson, am Donnerstag in Bagdad ein.

Japanische U-Boote im Atlantik

Fühlung zur gemeinsamen Seekriegführung aufgenommen

DNB. **Berlin**, 25. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht teilt mit:

Im Zuge der gemeinsamen Seekriegführung der Dreierpaktmächte haben japanische Kriegsschiffe mit den im Atlantik operierenden Verbänden der Achsenstreitkräfte Fühlung aufgenommen.

Nachdem deutsche Seestreitkräfte bereits seit dem Eintreten Japans in den Krieg mit japanischen Einheiten im Indischen Ozean zusammenarbeiten, ist durch das Erscheinen japanischer U-Boote nun auch erstmalig im Atlantik ein Zusammenwirken auf militärischem Gebiet zustandegekommen. Dieses Ereignis ist in operativer Hinsicht von grundsätzlicher Bedeutung.

Eines der japanischen Unterseeboote ist nach einem deutschen Stützpunkt entsandt worden und inzwischen wieder in sein Operationsgebiet ausgelaufen.

Scharfer Protest

gegen die unwürdige Behandlung der Japaner in USA

DNB **Tokio**, 25. Sept. „Japan Times and Advertiser" schreibt zu der Mißhandlung japanischer Staatsangehöriger in den Vereinigten Staaten: „Es ist jetzt an der Zeit, an das Tribunal des Weltgewissens zu appellieren und gegen die barbarische Unmenschlichkeit der amerikanischen Behörden Einspruch zu erheben. Die japanische Nation muß mit tiefstem Widerwillen von der ernsten Mißhandlung Kenntnis nehmen, die die japanischen Einwohner in den Vereinigten Staaten durch die amerikanischen Behörden erfuhren. Nach den Meldungen haben sich unglaubliche Greuel zugetragen, die in vielen Fällen vorsätzlich nach einer kühl geplanten offiziellen Taktik begangen wurden. Angesichts dieser Lage kann Japan nicht mehr weiter bei seinem bisherigen würdevollen Schweigen beharren."

Das Blatt betont, daß die Massenverschickung der Japaner aus den Küstengebieten der Pazifikküste der USA in das Hinterland in einer Weise durchgeführt wurde, bei der selbst amerikanische Staatsbürger japanischer Herkunft, wie die gefährlichsten Feinde behandelt wurden. Die unschuldigen japanischen Zivilisten wurden sogar wie Verbrecher behandelt, die irgendwelcher Spionageakte oder militärischer Vergehen gegen die Vereinigten Staaten überführt worden seien. Die Amerikaner, die behaupten, Vorkämpfer für Recht und Zivilisation zu sein, haben sich damit, so schreibt das Blatt, in ihrer ganzen Heuchelei gezeigt.

Taten zerreißen Illusionen

In der englischen Zeitschrift „Contemporary Review" führt ein Mister Gilbert Murray Klage darüber, das das vierte Kriegsjahr einen eigenen Charakter habe. In einer Bilanz des bisherigen Kriegsverlaufs glaubt der Verfasser feststellen zu können, daß man in England endlich die, wie er sagt, unerfreuliche Kampfkraft Deutschlands erkannt habe, alle Erwartungen im Hinblick auf einen Zusammenbruch der deutschen Moral, auf den Ausbruch einer Gegenrevolution oder das Versiegen der deutschen Rohstoffquellen hätten sich als eitle Illusionen herausgestellt. In Deutschland würde kräftiger denn je gearbeitet. Auch müsse man den Mut aufbringen, einzugestehen, daß die Achsenmächte fast alle Gummigebiete und einen großen Teil der Oelquellen erobert hätten.

Man sieht also, daß die Engländer ihre alte These, daß Deutschland sich zu Tode siege, selbst nicht ernst nehmen. In Wahrheit ist Deutschland denn auch durch seine Siege immer kräftiger, stärker und lebendiger geworden. So hat heute die deutsche Wehrmacht den Schutz ganz Europas übernommen, steht ganz Europa in einer Front mit Deutschland, mit dem es zusammenarbeitet und mit dem Soldaten aus allen Nationen Schulter an Schulter gegen den bolschewistischen und den plutokratischen Weltfeind kämpfen.

Daß diese Einheit den Briten schwer auf die Nerven geht, kann man gelegentlichen Seitenhieben des Mister Murray auf die verschiedensten europäischen Länder entnehmen. Da heißt es von Frankreich, daß man dort der britischen Politik vorwerfe, Englands Wahnsinn sei schuld an diesem ganzen Krieg und über andere Länder wiederum finden sich Bemerkungen, die erkennen lassen, daß England mit der Politik dieser Länder nicht gerade einverstanden ist.

Der britische Hochmut äußert sich in Forderungen nach der moralischen Führung der Welt, die England auch jetzt noch für sich in Anspruch nimmt. Wenn dieser Brite dann aber davon zu sprechen wagt, daß die Wiedererziehung der deutschen Jugend sich vielleicht gar als eine zu schwere Aufgabe für diejenigen herausstellen könne, die Deutschland wohl im Auge haben, dann läßt das so recht die Verlogenheit und die Weltfremdheit dieser Leute erkennen.

Die deutsche Jugend ist aufs beste erzogen und hat gerade im Nationalsozialismus eine Schule durchgemacht, wie sie nicht besser sein kann. Diese Ueberlegenheit der deutschen Jugend zeigt sich Tag für Tag auf allen Schlachtfeldern dieses gewaltigen Ringens aufs neue. Die deutsche Jugend hat in einem harten Erleben begriffen, daß ein Volk eine Gemeinschaft bildet, die nur von dem Bekenntnis durch Taten zu leben vermag. So hat das nationalsozialistische Deutschland in den Jahren vor dem Kriege Wiederaufbauleistungen vollbracht, die in der ganzen Welt als unvorstellbar gewertet und direkt als ein deutsches Wunder betrachtet wurden. Im Kampf aber hat die deutsche Jugend dem Feind Schläge von vernichtender Wucht beigebracht und so dem Feind jede Hoffnung daraufgenommen, Deutschland den Sieg noch einmal entreißen zu können.

In den feindlichen Ländern ist der Egoismus dagegen noch heute obenauf, macht sich nach wie vor die Unfähigkeit breit. Stark ist man im feindlichen Lager wie bisher so auch heute allein in Worten und Drohungen. Nachdem wütendste Rufer bereits damit gedroht haben, den deutschen Müttern ihre Kinder zu nehmen, wird jetzt eine Aeußerung des Vorsitzenden des englischen Gewerkschaftskongresses in Blakpool, Wolstencroft, bekannt, der Deutschland für alles „bestrafen" will, was seit Bismarcks Zeit geschehen ist.

Es bedarf nicht erst der Erwähnung, daß ein besiegtes Deutschland von dem englisch-amerikanisch-bolschewistischen Block Erbarmen nicht zu erhoffen hat. Ueber den Vernichtungswillen des Feindes sind wir uns seit geraumer Zeit klar. Glücklicherweise aber auch darüber, daß dieser Haß gegen Deutschland nur durch das Schwert abgewehrt werden kann. Die Antwort aber, die wir dem Feind zu erteilen haben, erfolgt seit dem Ausbruch des großen Ringens in einer derart wirksamen Art, daß man heute selbst in den ob ihrer Verlogenheit berüchtigten Zentralen der plutokratisch-bolschewistischen Politik nur noch mit Grauen an die Zukunft denkt.

Wenn der Feind von Zeit zu Zeit den Versuch macht, sich durch Phantastereien Trost zuzusprechen, haben die Ereignisse ihn sehr schnell wieder eines Besseren belehrt. Dieser Tage erst wagte ein britischer Hetzer davon zu sprechen, daß die Beherrschung der See durch die Japaner zusammenschrumpfe. Nun aber sind japa-

Die Antwort des deutschen Volkes

Ergebnis des ersten KWHW.-Opfersonntags um ein Drittel höher als im Vorjahr

DNB. **Berlin**, 25. Sept. Der erste Opfersonntag des KWHW. 1942-43 hat wieder ein hervorragendes Ergebnis gebracht. Gespendet wurden am 6. Sept. 1942 **39 714 967,59 RM.**

Der erste Opfersonntag des Vorjahres am 14. September 1941 hatte 29 701 558,63 RM. erbracht. Das Ergebnis dieses Jahres liegt mithin um 10 013 408,96 RM. oder um 33,71 v. H. höher.

Diese Zahlen sprechen für sich. Sie sind eine Antwort des deutschen Volkes an seine Feinde.

Sammelergebnis im Protektorat

Verdoppelung der Spenden

DNB. **Berlin**, 25. Sept. Die Protektoratsregierung wandte sich zu Beginn des Kriegswinterhilfswerks für das Deutsche Rote Kreuz mit einem Aufruf an die Angehörigen des Protektorats, sich auch zu ihrem Teile durch freiwillige Spenden an dieser Sammlung zu beteiligen.

Das nunmehr vorliegende Ergebnis beträgt auf Reichsmark umgerechnet 10 034 908.29 RM. Die vorjährige gleiche Sammlung hatte ein Ergebnis von 5 058 253,87 RM. Es ist also eine Zunahme von 4 976 654,42 RM. gleich 98,39 v. H. zu verzeichnen.

Mit dieser Verdoppelung der Spenden haben die Angehörigen des Protektorats eindeutig ihre Verbundenheit mit dem deutschen Kampf um die Zukunft des Reichs und des europäischen Kontinents bekundet.

---

nische Unterseeboote bereits im Atlantik aufgetaucht, ist somit, da andererseits auch deutsche Seestreitkräfte mit japanischen Einheiten im Indischen Ozean zusammenarbeiten, die Führung zur gemeinsamen Seekriegführung aufgenommen worden. So sind die Mächte, die gegen England, Nordamerika und die Sowjetunion im Kampfe stehen, nicht nur mit Material aufs beste zu ihrem entscheidenden Kampf ausgerüstet, sondern vor allem auch sind sie dem Feind überlegen durch die Kühnheit ihrer Strategie. Alle diese Mächte setzen ihre ganze Kraft ein, um den gemeinsamen Feind niederzuringen, der ihnen die nötige Lebensfreiheit verweigern wollte.

Das Gejammer in England und in Nordamerika über die mangelnde Tonnage, die Einschränkungen, zu denen man sich auf der Britischen Insel und selbst in jenem Amerika, das einst auf seinen Reichtum an Gütern aller Art so stolz war, getroffen hat, zeigen jedoch der ganzen Welt, daß die Feinde der jungen Völker heute selbst auf dem Gebiet die Vorherrschaft verloren haben, das sie einst zum Unheil für die gesamte Kulturwelt uneingeschränkt beherrscht haben. Mit jedem Geleitzug, mit jedem Dampfer, den die Torpedos oder die Bomben der jungen Völker auf den Grund des Meeres hinabschicken, versinkt ein weiteres Stück jener Macht, die bisher die Grundlage der plutokratischen Staaten bildete. Mit Recht hat ein britischer Lord die Schiffahrt als das Herzblut Englands bezeichnet, und gerade dieses Herzblut fließt jetzt durch die Aktivität Deutschlands, Italiens und Japans auf dem Meere in Strömen.

Der Führer hat dem ordentlichen Professor em. Geheimen Regierungsrat Dr. phil. Karl Voretzsch in Baumberg a. S. aus Anlaß seines goldenen Professorjubiläums in Würdigung seiner Forschertätigkeit auf dem Gebiete der romanischen Philologie die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Ueber 1500 km hinweg bekämpft

Zum fünften Male im September einen Geleitzug gepackt

DNB **Berlin**, 25. Sept. Die deutschen Unterseeboote versetzten der englisch-amerikanischen Versorgungsschiffahrt einen schweren Schlag nach dem anderen. Zum fünften Male in diesem Monat September wurden Geleitzüge gepackt und, zum Teil in Verbindung mit der deutschen Luftwaffe, bis auf kleine Reste vernichtet.

Nachdem schon zwei Großgeleitzüge im Nordmeer mit dem Ziel Murmansk und Archangelsk, vollbeladen mit Kriegsmaterial für die Sowjets, zerschlagen worden waren, wird jetzt der dritte Großangriff deutscher Unterseeboote auf einen Geleitzug in den nördlichen Breiten gemeldet. Diesmal handelt es sich um ein von Sowjethäfen nach England und USA zurückkehrendes Geleit. Das Kampfgebiet erstreckte sich auch diesmal wieder über die weiten Räume zwischen Spitzbergen und Island, über etwa 1500 Kilometer hinweg.

Unter den schwersten seemännischen Bedingungen in Nebel und Sturm blieben die Besatzungen der Unterseeboote wiederum tage- und nächtelang am Feind, der auch diesmal wieder empfindliche Verluste an dem immer knapper werdenden Schiffsraum erlitt.

Die Gefährlichkeit des nördlichen Weges zu den Sowjets ist gerade in diesem Monat offenbar geworden. Wenn man in London und Washington trotzdem an ihm festhält, im Gegensatz zu dem dreifach weiteren, vielleicht nicht so stark gefährdeten um Afrika nach Iran, so wird damit der katastrophale Aderlaß der englisch-amerikanischen Versorgungsschiffahrt bewiesen. Andererseits treten die Forderungen Stalins auf eine nachhaltige Hilfeleistung seitens Englands und der USA immer schärfer hervor, so daß London und Washington gezwungen werden, ihre Frachter rücksichtslos einzusetzen.

Sie gaben auch diesem Geleit einen bis jetzt nicht angetroffenen Schutz durch Kriegsschiffe bei, die an Zahl die zu schützenden Frachter übertrafen. Von den Unterseebooten konnte festgestellt werden, daß einer der von ihnen vernichteten drei Zerstörer der sogenannten Stämme-Klasse angehörte. Es handelt sich dabei um die stärksten Einheiten der britischen Zerstörerflottillen, die bei voller Ausrüstung 2400 Tonnen Wasser verdrängen und rund 37 Seemeilen in der Stunde laufen können. Ihre Bewaffnung besteht aus acht 12-cm-Geschützen, zwölf Fla-Geschützen und MGs, sowie vier Torpedorohren, während die Einheiten der übrigen Zerstörer-Klassen über weniger starke Bewaffnung verfügen. Von diesen für den Geleitdienst so wichtigen Zerstörern gingen im September bisher zehn verloren, die von den Unterseebooten oder der Luftwaffe vernichtet, von Torpedos oder Bomben getroffen und schwer beschädigt wurden. In den meisten Fällen muß bei der schweren Art der Beschädigungen mit dem Totalverlust gerechnet werden. Ebenso nachhaltig wirkt sich die Vernichtung von zwei Korvetten und Bewachern aus, die die angreifenden Unterseeboote abwehren sollen.

Die Schlacht auf den Meeren kennt keinen Stillstand. Während im Nordmeer 50 000 BRT versanken, griffen die deutschen Unterseeboote auf ihrer nach Kilometern nicht zu messenden Front überall dort an, wo die feindliche Versorgungsschiffahrt angetroffen wurde. Im Atlantik, vor Afrika und in der Karibischen See vernichteten sie in nur vier Tagen 75 000 BRT, so daß ein Gesamterfolg von 125 000 BRT erzielt wurde.

Noch im Mai des Jahres behauptete der USA-Marineminister Knox, daß bis zum 1. Juli d. J. die Unterseebootgefahr in den amerikanischen Gewässern beseitigt werden würde. Er und die vielen Millionen Briten und Amerikaner täuschen sich in der zahlenmäßigen Größe der deutschen Unterseebootwaffe und in dem Kampfesmut, der Zähigkeit sowie in der seemännischen und soldatischen Ausbildung der Besatzungen. Die USA-Zeitschrift „Time" schrieb im Monat August d. J.: „Die Alliierten haben seit Beginn der Atlantikschlacht niemals aufgehört, diese zu verlieren."

Streit um die zweite Front

Washington ist „bekümmert" — Lektion für Stalin

DNB **Stockholm**, 25. Sept. „Aftonbladet" veröffentlicht einen aus Washington datierten Artikel des amerikanischen Journalisten Kingsbury Smith über den Streit zwischen England und den USA einerseits und der Sowjetunion andererseits bezüglich der Errichtung einer zweiten Front. Darin erklärt Smith, daß man in Regierungskreisen Washingtons über das zwischen der Sowjetunion und ihren Verbündeten bestehende „Mißverständnis" außerordentlich besorgt und bekümmert sei. Man bezeichne es als bedauerlich, daß es dem sowjetischen Volk erlaubt sei, zu glauben, daß es die USA und Großbritannien absichtlich unterlassen hätten, ihr Versprechen einer Kontinentsoffensive zu halten.

Niemand, so heißt es weiter, mache den Sowjets das Recht streitig, eine zweite Front zu verlangen, und die Ansichten der amerikanischen und britischen Wehrmachtschefs bezüglich der Ratsamkeit einer Offensive nicht zu teilen. Aber andererseits fordere man, daß die Sowjetregierung „anständigerweise" dem sowjetischen Volk die „wahre" amerikanische und britische Stellungnahme klarmache, und in amerikanischen Regierungskreisen sei man der Ansicht, daß dies keineswegs geschehen sei. Die Sowjetpresse habe der sowjetischen Oeffentlichkeit die Auffassung „beigebracht", daß die USA und England ein definitives Versprechen abgegeben hätten, noch in diesem Jahre eine große Invasion auf dem europäischen Festland zu unternehmen. Die Sowjetregierung habe leider keinerlei Versuche unternommen, diesen fälschlichen Eindruck zu berichtigen, und infolgedessen glaube das Volk noch immer, daß seine Verbündeten wortbrüchig geworden seien.

Der ungarische Honvedminister Generaloberst Karl Bartha ist, wie MTI berichtet, auf eigenen Wunsch von seinem Posten zurückgetreten. Zu seinem Nachfolger wurde Generaloberst d. R. Wilhelm Nagy ernannt. Der neue Honvedminister hat seinen Eid am Donnerstagnachmittag im Beisein des Ministerpräsidenten in die Hand des Reichsverwesers abgelegt.

Nach den letzten englischen Statistiken sinkt die englische Textilausfuhr, eine der wesentlichsten finanziellen Quellen des Landes, mehr und mehr. Die Gesamtausfuhr sei auf ein Drittel der Vorkriegsausfuhr gesunken, die Garnausfuhr sogar auf ein Siebtel.

Geburtstagsglückwünsche des Führers

an den König von Dänemark

DNB. **Führerhauptquartier**, 26. Sept. Der Führer hat dem König von Dänemark zu seinem Geburtstag am 26. September mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.

Seinen Verwundungen erlegen

Ritterkreuzträger Oberwachtmeister Georg Weinbuch

DNB. **Berlin**, 25. Sept. Ritterkreuzträger Oberwachtmeister Georg Weinbuch ist seiner in den harten Kämpfen Mitte Mai im Raum südlich von Charkow erlittenen schweren Verwundung erlegen.

Als vorgeschobener Beobachter leitete er damals im schwersten Feindbeschuß das Feuer der eigenen Artillerie, schlug sich mit seinen Funkern auf einem Beiwagen-Krad mitten durch die Bolschewisten nach einem heiß umkämpften Dorf durch und gab dort trotz schwerer Verwundung die Feuerleitung nicht aus der Hand. Seinem zähen Ausharren war es besonders zu danken, daß die feindlichen Angriffe in diesem stark gefährdeten Abschnitt erfolgreich abgewehrt werden konnten. Für seinen heldenmütigen Einsatz und seine kühne Entschlossenheit wurde er vom Führer mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Er hat jedoch die Verleihung nicht mehr erlebt. Für immer aber wird das Andenken an diesen vorbildlichen Soldaten bei seinen Artilleristen lebendig bleiben.

Kämpfe auf Madagaskar gehen weiter

DNB. **Vichy**, 25. Sept. Der Staatssekretär für die Kolonien gab folgenden amtlichen Bericht heraus: „Am 23. September gegen 17 Uhr wurde Antananarivo von den Briten besetzt. Durch die Einnahme der Hauptstadt nach einem 14 Tage dauernden ungleichen Kampf ist die erste Phase des Widerstandes beendet. Trotz des Falles von Antananarivo bereiten sich unsere Truppen darauf vor, in dem zweiten Abschnitt der großen Insel mit der gleichen heroischen Hingabe Widerstand zu leisten."

Verlängerung der Geltungsdauer der dritten Reichskleiderkarte

DNB **Berlin**, 25. Sept. In einer im „Deutschen Reichsanzeiger" Nr. 225 vom 25. 9. 1942 veröffentlichten 20. Durchführungsanordnung des Sonderbeauftragten für die Spinnstoffwirtschaft zur Verordnung über die Verbrauchsregelung für Spinnstoffwaren ist die Geltungsdauer der dritten Reichskleiderkarte für Männer, Frauen, Knaben, Mädchen und Kleinkinder und der Zusatzkleiderkarte für Jugendliche zur dritten Reichskleiderkarte über dem 31. Dezember 1942 hinaus bis zum 30. Juni 1944 verlängert worden. Unausgenutzte Bezugsabschnitte der dritten Reichskleiderkarte und der dritten Zusatzkleiderkarte für Jugendliche können also auch nach dem 31. Dezember 1942 für Anschaffungen verwendet werden.

Bei dieser Gelegenheit wird nochmals darauf hingewiesen, daß die zweite Reichskleiderkarte für Männer, Frauen, Knaben und Mädchen und Kleinkinder, sowie die zweite Zusatzkleiderkarte für Jugendliche bis zum 31. August 1943 gelten und daß bis zu diesem Zeitpunkt die zweiten Reichskleiderkarten und dritten Reichskleiderkarten nebeneinander und auch in Verbindung miteinander zum Warenbezug verwendet werden können.

Die Vorarbeiten für die vierte Reichskleiderkarte sind — wie bereits bekanntgegeben wurde — im Gange. Mit der Ausgabe der vierten Reichskleiderkarte kann im Dezember gerechnet werden.

Die sowjetische Kampfmoral

Weitere Schläge erschüttern den bolschewistischen Kampfwillen

Von Kriegsberichter Ottmar Best

PK. „Ich bekämpfe euch nicht als Russe, sondern als Kommunist, und diese Feindschaft zwischen uns wird nie aufhören!" So sagt der gefangene bolschewistische Major bei seiner Vernehmung.

„Ich möchte zu der Frage des Regimes nichts sagen. Ich fühle als russischer Offizier und glaube, daß der Konflikt, den wir jetzt ausfechten, auf dem nationalen Gegensatz zwischen Deutschen und Russen beruht, und daß die Frage des Regimes von untergeordneter Bedeutung ist." Das ist die Aussage eines anderen bolschewistischen Offiziers, eines Oberstleutnants aus einem Stabe. Beide sind noch nicht 40 Jahre alt. Beide haben nichts anderes mehr gekannt als die bolschewistische Herrschaft, beide sind auf dem Wege über die staatliche Förderung zum Offizier aufgestiegen, der erste auf dem Wege über die bolschewistische Partei. Nur selten trifft man, wie es scheint, auf gefangene Offiziere, die noch im Zarenheere gedient haben. Die Jüngeren haben keine Vergleichsmöglichkeit mehr.

Die Bolschewisten haben vor Sewastopol und anderwärts erbitterten Widerstand bis zum äußersten geleistet. Viele ließen sich eher totschlagen, als daß sie sich ergeben hätten, auch in ganz aussichtsloser Lage. An anderen Stellen dagegen, so in manchen Stützpunkten nördlich und südlich des Don, wichen sie doch schneller zurück als im Vorjahr, und zwar auch da, wo sie sich kaum mehr auf den ersten Befehl Timoschenkos berufen konnten, sich nicht einkesseln zu lassen, den Stalin dann nach acht Tagen widerrief, sondern auch da, wo das Aushalten erbarmungslos befohlen war. Wie ist also die sowjetische Kampfmoral im Sommer 1942? Ist sie schlechter oder besser als 1941, oder ist sie die gleiche geblieben? Diese Frage, eine Kernfrage der militärischen Gesamtbeurteilung, ist nicht mit einem klaren Ja oder Nein zu beantworten. Einmal ist es immer noch nur ein Ausschnitt, an dem sich ein Urteil bilden konnte. Zweitens ist, wie in fast allen Heeren, auch bei den Bolschewisten der Kampfwert der einzelnen Truppenteile verschieden. Eine GPU-Division ist im Durchschnitt schwerer niederzukämpfen, als ein aus schlecht oder gar nicht ausgebildeten Leuten zusammengeraffter Verband, wie sie in diesem Jahre schon mehrfach aufgetaucht sind. Drittens ist es ein Unterschied, ob die Regimenter eine nationale Einheit bilden, oder ob sie gemischt sind aus Angehörigen von Völkerschaften, die von den Bolschewisten unterdrückt, ausgesogen und ausgehungert wurden. Im Süden haben doch eine Anzahl ukrainischer Ueberläufer erkannt, daß ihr Platz nicht mehr in den Reihen der Unterdrücker ihres Volkstums ist, und kaukasische Truppen aus den Turk-Völkern werden von den Bolschewisten nicht mehr gern in der Nähe ihrer Heimat eingesetzt.

Das alles aber sind nur Teilerscheinungen. Ist es möglich, schon Rückschlüsse auf den Gesamtzustand des bolschewistischen Kampfwillens zu ziehen? Viele Gefangene haben erklärt, daß sie schon lange gern übergelaufen wären, daß sie aber fürchten mußten, bei dem geringsten derartigen Versuch von den Kommissaren niedergeschossen zu werden. Deutsche Soldaten haben solche Szenen beobachtet oder ihre Spuren gefunden. Es gab sowjetische Kommandeure, die es einfach nicht wagten, die weiße Fahne aufzuziehen, weil sie gewiß waren, daß irgendeiner von ihren Leuten dann die Pistole gegen sie selbst erhoben hätte. Kennzeichnend für das bolschewistische System ist es nämlich, daß nach Aussage von Gefangenen nicht nur die Kommissare oder Politruks in solchen Fällen von der Waffe Gebrauch gemacht haben, sondern daß beinahe in jedem Zug auch andere kommunistische Vertrauensleute sich befanden, die in einem solchen Augenblick ihre bis dahin geheim gehaltenen Befugnisse in Anwendung brachten. Zwischen dem Genickschuß und dem deutschen Feuer stehend, bleibt dem bolschewistischen Soldaten kaum etwas anderes übrig, als mit östlichem Fatalismus sich in sein Schicksal zu ergeben. Dieser östliche Fatalismus, der schon ein Uebergang zum Orient ist, muß von uns in einem Ausmaß in Rechnung gestellt werden, das mit westeuropäischem Denken schwer faßbar ist, weil dieser Fatalismus instinkthaft, triebhaft ist. Dieser Urgrund der soldatischen Moral der Truppen Stalins ist ebenso auch militärisch und politisch nicht zu analysieren. Er gehört einer tieferen Wurzelschicht dieser östlichen Welt an.

Westeuropäer müssen sich klarmachen, daß dieser Urgrund der sowjetischen und russischen Moral sich der Berechnung entzieht. Erst wenn er ins Wanken kommt, d. h. wenn der Befehl der Kommissare an der Front und der Volkskommissare in Moskau nicht mehr als Schicksalsspruch empfunden würde, würden die Soldaten der bolschewistischen Armee umkippen. Bei einzelnen Nationalitäten des bisherigen sowjetischen Herrschaftsgebietes ist diese Umkehr im Begriff, sich durchzusetzen. Bei den meisten aber wird es davon abhängig sein, daß die Mißerfolge Stalins keine Hoffnung mehr lassen.

Im Grunde wäre das also eine Frage der militärischen Schläge. Unzweifelhaft: aber auch hierin ist eben nicht mit europäischen Maßstäben zu messen. Im Weltkrieg fanden wir Deutschen, daß die Heere des Zaren eine unendliche Geduld und Ausdauer an den Tag gelegt hatten. Die Entente dagegen hat die zaristischen Soldaten beschimpft, als sie im Jahre 1917 plötzlich, wie Lenin sagte, „mit den Füßen abstimmten" und nach Hause gingen. Ob und wann jetzt bei den Bolschewisten etwas Aehnliches eintreten könnte, vermag niemand vorauszusagen.

Ein sehr wesentlicher Punkt ist die Frage der zweiten Front. Die Kommissare und auch die Offiziere sind angewiesen, den bolschewistischen Soldaten täglich zu erzählen, daß die Engländer und die Amerikaner die zweite Front nun endlich schaffen würden, und daß deren Kriegsmaterial bereits rolle. Es gibt auch unter den Gefangenen noch Dumme, die das glauben. Aber intelligentere — unter 200 Gefangenen sind naturgemäß vielleicht nur drei, die darüber etwas aussagen können — zweifeln, wie wir oft gehört haben, an der Möglichkeit der zweiten Front, an ihrer Wirksamkeit, ja überhaupt an dem Willen der Engländer, ihnen tatkräftig zu helfen. Mindestens ein Dutzend Gefangene in den Abschnitten, in die uns ein Einblick möglich war, haben ausgesagt, sie wüßten ganz genau, daß England seine Kriege stets auf Kosten seiner Verbündeten führte, daß es selbst sein Blut zu sparen wisse, ja, daß es wahrscheinlich das Ziel verfolge, sowohl die Deutschen wie sie selbst zu schwächen, um mit dieser alten Methode seine eigene Herrschaft zu retten. Ganz haben sie auch nicht vergessen, daß ja die bolschewistische Agitation in eigener Person bis 1940 nicht müde wurde, die Engländer und Amerikaner als die kapitalistischen Urfeinde zu kennzeichnen.

Die Feststellungen der Kampftruppen bestätigen diese Analyse der bolschewistischen Kampfmoral. Vornehmlich ist die Führung der Bolschewisten selbst unsicher geworden, wie der Rückzugsbefehl bei Rostow und dann dessen Zurücknahme beweisen. Alles in allem ist aber klar, daß nur weitere militärische Schläge den Kampfwillen der Bolschewisten noch weiter erschüttern können. Südlich des Dons ist eine neue Erscheinung aufgetreten: Die bolschewistischen Soldaten, soweit sie nicht mehr kämpfen wollen, laufen nicht sofort über und übergeben sich nicht sofort, sondern sie „versickern" im Gelände, im Niemandsland oder auch hinter der ersten deutschen Linie — aber nicht mit der Absicht, als Banden weiter ihre Haut zu Markte zu tragen, sondern mit der Absicht, den Krieg für ihre Person zu beenden.

Diese Erscheinung ist ein Zeichen geschwächten Kampfwillens. Der bolschewistische Soldat sieht, daß die Deutschen immer wieder siegen, immer weiter vordringen, daß Stalin nicht siegt, daß die Blutopfer, die furchtbaren Blutopfer des Winters umsonst waren, daß alles, was über die Vernichtung der deutschen Armeen und ihres Materials gesagt wurde, Lüge war, daß wir vielmehr auch an Material und Nachschub heute wieder höchste Kraft entfalten können. Er sieht umgekehrt, wie eigener Ersatz nach drei Wochen Ausbildung oder sogar unausgebildet und in Zivil in den Kampf geworfen wird. Er sieht, daß das eigene Kriegsmaterial und seine heutigen Divisionen doch schon nicht mehr mit dem Material und den Truppen vom Juli 1941 zu vergleichen sind. Der eine oder andere hat auch schon von der deutschen Agrarreform in den befreiten Gebieten gehört.

Das haben uns hier Gefangene gesagt. Es ist also nicht ein deutscher Wunschtraum, sondern werdende Wirklichkeit, wenn wir von den weiteren Siegen im Osten die Zertrümmerung nicht nur der materiellen Kampfkraft, sondern auch des moralischen Kampfwillens der bolschewistischen Truppen erhoffen.

Rheinland und Westfalen

Die Sensation von Lippstadt

Ein Ballonaufstieg Anno 1818 — Der Spaßmacher fehlte dabei nicht

In der „Hildburghauser Dorfzeitung" vom Jahre 1818 finden wir einige auch für heute noch sehr interessante Nachrichten, die beweisen, daß man sich schon damals mit der Luftschiffahrt befaßte. Es heißt da u. a.:

„Zu Lippstadt war am 18. Oktober eine Luftschiffahrt. Der Ball war gefüllt, der Nachen (!) halb verdeckt, so daß man das Einsteigen des Mannes nicht bemerken konnte; auf einmal wurde kommandiert, die Stricke zu lösen, der Ball hob sich, und man denke sich den Schreck! Der Mann konnte nicht so schnell in den Nachen, mit beiden Händen hielt er sich, während alles aus Furcht und Entsetzen schrie, und der Ballon sich mit Blitzesschnelle in die Höhe hob. Erst ging eine Hand los, und so hing er eine gute Weile in einer Höhe von drei Kirchtürmen.

Allen Zuschauern standen die Haare zu Berge, denn in jedem Augenblick mußte man ja fürchten, daß er herunterfiel. Einige hielten die Augen zu, um diesem schrecklichen Anblick auszuweichen. Andere aber liefen doch dem Ball nach. Endlich verlor der Mann denn auch die Kraft in dem anderen Arm, er stürzte herab und — zerschmetterte in tausend Stücken? — Gott bewahre! blieb ganz! — Ganz? — Ja, ja, er blieb ganz; als man sich hinzudrängte und näher zusah, war's ein Strohmann. Der Spitzbube, der die Leute damit angeführt hatte, hatte sich indeß wohlweislich aus dem Staube gemacht."

Ein andermal berichtet der „Dorfschreiber" derselben Zeitung:

„Nicht weniger als fünf luftschiffende Familien sind nach Aachen gewandert, um dort ihre Kunst sehen zu lassen, nämlich Herr Garnevin mit seiner Tochter, die er mit den Worten vorstellt:

„Das ist Fräulein Garnevin, deren Vater zu seyn ich die Ehre habe"; Frau Reichard, Herr Sadler, Herr und Frau Margard und Frau Blanchard.

Ich habe mir den Kopf zerbrochen, warum gerade so viel Luftschiffer nach Aachen gereist sind, da man doch gar nicht von den Luftschlössern hört, die dort gebaut worden wären; am Ende habe ich herausgebracht, daß man wahrscheinlich die Truppen, die ins Frankreich fortgehen, in Luftschiffen nach Haus schaffen will, damit sie unten nicht so viel Wirtschaft machen. Ich freue mich recht darauf, wenn nun so ein Regiment nach dem anderen über unseren Köpfen mit klingendem Spiel hinzieht, und wir ihnen nichts zu geben haben als freien Rauch, damit es droben in der Luft nicht zu kalt ist."

Wenn dieser „Dorfschreiber" heute aus dem Grabe steigen und sich einmal die Entwicklung der modernen Luftfahrt ansehen könnte.

Fast fünf Zentner Getreide durch Aehrenlesen

Montabaur. Wie bedeutungsvoll die Aehrenlese durch Schulkinder sein kann, bewies die erfolgreich durchgeführte Sammlung der Schuljugend von Berzhahn. Die gesammelten Aehren ergaben ausgedroschen einen Ertrag von 255 Pfund Weizen- und 188 Pfund Roggenkörnern, so daß auf diese Weise rund fünf Zentner Brotgetreide für die Volksernährung gesichert werden konnten, die sonst auf den abgeernteten Feldern verloren gegangen wären. Für den Erlös dieser erfolgreichen Aehrenlese konnte der Schuljugend von Berzhahn der Besuch einer hiesigen Ausstellung und damit ein schöner Schulausflug ermöglicht werden.

Schnellbootleute vor Afrika

Krieg mit kleinen Pötten — 70 Grad im „Hühnerstall"

NDZ. (PK.) „Mit diesen kleinen Pötten fahrt ihr raus?" fragen uns die khakibehosten Männer vom deutschen Afrikakorps, wenn wir im Hafen liegen. „Das ist ein Himmelfahrtskommando, die Afrikaflottille, was?" Und dann wollen sie wissen, wie es bei uns zugeht. Tja, was soll man da groß sagen? Zu fürchten braucht man sich nicht vor dem Tommy. Aber Schnellbootfahrer unterschätzen ihn auch nicht. Wochenlang fährt man zur See, sucht nach englischen Zerstörer und kehrt mit unverschossenen Torpedos wieder zurück. In der einen Nacht, in der man endlich mal an Land schläft, kommen sie angefahren und rotzen uns den Hafen voll. Aber es gibt auch Tage an denen wir zum Schuß kommen. Selbstverständlich — dann rumst es kräftig, und es geht wieder einer zu den Fischen. Natürlich kann auch mal das Umgekehrte der Fall sein. Und eines Tages ist es so weit. Dann betet der Schnellbootfahrer seine Litanei herunter: „Verdammte Sch .. Himm. . . und Wolkenbruch, so ein M . . ., die können uns mal . . " usw. Der geneigte Leser möge sich die Pünktchen von dem nächsten erreichbaren deutschen Soldaten erklären lassen, der kennt sie auch.

In der Abteilung 2, dem Mannschaftsraum des Bootes, so groß etwa wie ein gut ausgebauter Hühnerstall, herrscht eine doppelte Hitze: Die afrikanische, die durch das Luk und die Deckplanken einströmt, und die aus dem Kombüsenschott, hinter dem der Mixer seiner segensreichen, nahrhaften Tätigkeit nachgeht. Zusammen unter Brüdern an die 70 Grad. Gegen Morgen besteht die Luft aus folgenden Teilen: 50 Prozent Erbsensuppe von gestern, 30 Prozent Rohöl aus dem Herd, 20 Prozent Qualm und 10 Prozent Ozon. Insgesamt 110 Prozent. Und das ist das Tragische an der Geschichte. Liegt die Flotille lange in demselben Hafen, dann entsteht bald ein Zeltlager oder ein halbzerschossenes Haus wird ausgeräumt. Ist alles fertig, rücken wir ab. Muß ein Boot mal in die Werft, dann geht es, — endlich — in zivilisierte Gegenden, ohne Wüste, Sand und Durst. Die Schnellbootsmänner atmen auf. Wenn sie an Land kommen, haben sie die Taschen voll Moos, denn in der Wüste kann man nichts ausgeben und spart sich zum Millionär heran. — Daß eine völlig auf sich selbstgestellte Schnellbootflottille alles kann, haben wir in Afrika gelernt. Allein der Mixer, der Mechaniker der Hauptwaffe, der Torpedos, ist ein Allerhandmann: Er pflegt seine Waffe, hält das Zielgerät in Schuß, nebelt, gibt den Proviant aus, kocht die tollsten Gerichte, weiß in deutschen und englischen Blechdosen und Packungen Bescheid, ist meist Schlosser und was weiß ich noch. Die Heizer reparieren ihre Maschinen, Autos, Uhren, Feuerzeuge, Lichtanlagen, schweißen Löcher zu, bohren andere auf, und was mit Gewalt nicht halten will, wird mit Draht zusammengebunden. Der Seemann nestelt Hängematten, näht aus Beutesachen verwegene Hemden und Hosen. Die Funker bringen dem Kommandanten die Kajüte in Ordnung, schleppen sein Essen heran und geben, Konkurrenten der Presse, den Bericht heraus, oft noch mit wichtigen Tagesmeldungen garniert, vielfach maschinengeschrieben und mit Zeichnungen und Landkarten verschönt. Sie alle beherrschen ihr Fach, schießen mit den frembartigsten Instrumenten, wenn es sein muß, die paar Mann auf einem Boot müssen eben alles können.

Knapp, ganz knapp ist die Besatzung zugeteilt. Je weniger Mann, je weniger Belastung, desto schneller das Boot. Was ist ein Mann? Auf einem Schnellboot ist er eine wichtige Persönlichkeit, ohne die der Kahn nicht läuft und für die es — zumal in Afrika — meist auch keinen Ersatz gibt.

Da gibt es Sondereinsätze im Mittelmeer, die mehr Nerven kosten als jedes Gefecht. Man darf keinen Torpedo abschießen, kein MG anrühren, überhaupt kein Gerät, kein Zeichen seines Vorhandenseins von sich geben. Ganz stur nach Kompaß und Zirkel werden bestimmte Punkte angefahren, und die liegen immer da, wo auch der Tommy ist. Und das bleibt auch so, die richtigen Männer sind an Bord. Worauf der Tommy sich verlassen kann!

Kriegsberichter Hans Thyssen.

Bucheckern als Oellieferant

Koblenz. Die Verwendung der Bucheckern als Oellieferant ist keineswegs eine Ersatz- oder Notmaßnahme, die uns erst die Kriegszeit gelehrt hat. Noch vor wenigen Jahrzehnten wurden sie in unserer Gegend, vor allem im Hunsrück und auf dem Westerwald, regelmäßig in großen Mengen gesammelt und in den Mühlen zu Oel geschlagen. Wie umfangreich die Bucheckern damals als Oelfrucht benutzt wurden, geht daraus hervor, daß in einzelnen Kreisen in waldreichen Gegenden jährlich 3000 bis 4000 Zentner Bucheckern gesammelt und der Oelerzeugung zugeführt werden. Qualitätsmäßig ist das Oel der Bucheckern durchaus zufriedenstellend. Bequemerer Anbau anderer Oelfrüchte und vor allem die Einfuhr aus dem Ausland ließ den Wert der Bucheckern nur vorübergehend in den Hintergrund treten.

Ein Rind auf der Weide abgeschlachtet

Eschweiler. In einer der letzten Nächte wurde auf einer Wiese bei Glücksburg ein anderthalbjähriges Rind von bisher unbekannten Tätern abgeschlachtet. Die Täter haben etwa einen Zentner Fleisch mitgenommen und den Rest am Tatort zurückgelassen. Da das Rind sehr fachmännisch abgeschlachtet worden ist, liegt die Vermutung nahe, daß an dem Verbrechen zumindest eine Person beteiligt war, die das Handwerk des Schlachtens verstand.

Einen Herzschlag erlitten und ertrunken

Soest. Eine aus Dortmund stammende Frau wollte mit ihrem Mann — beide sind geübte Schwimmer — den Möhnesee durchschwimmen. Die junge Frau erlitt einen Herzschlag und versank vor den Augen ihres Mannes.

Ein Kofferdieb unschädlich gemacht

Düsseldorf. Der 28jährige bereits vorbestrafte Wilhelm Nothnagel aus Wiesbaden stahl in Mainz von einem Güterrollwagen zwei Koffer, in denen sich 31 Flaschen Wein befanden, von denen er einen Teil verkaufte. Gegen Ende vorigen Jahres verübte er im Gepäckraum des Elberfelder Bahnhofs zwei Diebstähle, wobei er einen Koffer gewaltsam öffnete und daraus ein Saxophon stahl. Beim Versuch, das Instrument zu verkaufen, wurde er verhaftet. Da er die Diebstähle unter Ausnutzung der Verdunkelungsmaßnahmen begangen hatte, erschien er vor dem Sondergericht Düsseldorf. Das Urteil gegen den geständigen Angeklagten lautete wegen Diebstahls in vier Fällen in Verbindung mit Verbrechen gegen die Volksschädlingsverordnung auf vier Jahre Zuchthaus und vier Jahre Ehrverlust.

Unlösbar verbunden

Wochenspruch der NSDAP.

„Klar und offen reden, und wenn man einen Freund hat, mit ihm zusammen bis ans Ende marschieren!"

Mussolini.

Es war vor fünf Jahren, am 28. September 1937, als der Duce des faschistischen Italiens auf der großen geschichtlichen Kundgebung auf dem Berliner Stadion diese Worte der Freundschaft gesprochen hat. Hell brandete der Jubel der Gefolgsmannen des Führers zu ihm empor, denn jeder fühlte in dieser Stunde, daß die Verbundenheit des faschistischen Italiens und des nationalsozialistischen Deutschlands nicht nur von gemeinsamen Interessen und Zielen bestimmt war, sondern daß durch die innige Verwandtschaft der Ideen sich auch die Herzen der Völker in unerschütterlicher Treue verbunden hatten. Die Freundschaft und Treue der Führer hat sich auf die Völker übertragen und ist durch die Waffenbrüderschaft auf den Kampffeldern Europas erhärtet worden. Ebenso wie deutsche Truppen Schulter an Schulter mit den Italienern auf ägyptischem Boden kämpfen, stehen italienische Verbände auch im gemeinsamen Kampfe gegen den Bolschewismus.

Führer und Volk aber sind in beiden Ländern der Achse durchdrungen von der großen Aufgabe, ein neues Europa aufzurichten, das diesem Erdteil die ungestörte Ausnutzung seiner wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Möglichkeiten zum Segen aller europäischen Völker gestattet. Die Größe der Idee und die unerschütterliche Treue, die beide Völker verbinden, sind zugleich auch das Geheimnis der moralischen, politischen und militärischen Kraft der Achse. In unlösbarer Gemeinschaft werden die beiden Völker und ihre Verbündeten marschieren bis ans Ende. Dieses Ende aber ist der Sieg, der Sieg der in tausend Schlachten bewährten Treue. Die Klarheit und Offenheit der politischen Zielsetzung der Achsenmächte, die vorbehaltlose Freundschaft und Treue ihrer Führer wie ihrer Völker aber stoßen im gemeinsamen Kampfe weit die Tore auf, die Europa einer neuen und großen Zukunft entgegenführen. Mit dieser gleichen Treue gegen sich selbst und ihr Volk haben die Führer Deutschlands und Italiens einst die faschistische wie die nationalsozialistische Revoluton zum Siege geführt, und durch die gleichen Tugenden wird gegen alle Feinde und gegen alle Widerstände auch die große revolutionäre Neuordnung Europas vollendet und sichergestellt werden!

G. B.

Der Rundfunk am Samstag

Reichsprogramm: Eine Opern- und Operettensendung mit Solisten hören wir von 10.00 bis 11.00 Uhr. An den „Zwei frohen Stunden" des Reichssenders München, die in Verbindung mit der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" im Festsaal des Deutschen Museums durchgeführt werden, sind zahlreiche Solisten und Sprecher in heiteren Musikwerken der Gegenwart von 16.00—18.00 Uhr beteiligt. Das deutsche Tanz- und Unterhaltungsorchester sowie eine Instrumentalgruppe des Orchesters mit dem bekannten Akkordeonsolisten Albert Vossen erscheinen von 20.20—21.00 Uhr. Mehrere Orchester beenden mit frohen tänzerischen Weisen den Tag ab 22.30 Uhr.

Deutschlandsender: Mit Adolf Sandbergers sinfonischem Gedicht „Viola" klingt die Konzertsendung aus, die von 17.10—18.30 Uhr mit Solisten u. a. Werke von Rheinberger und Schumann bringt. Franz Lehar dirigiert seine musikalische Komödie „Giudita", die in der Rundfunkbearbeitung von 20.15—22.00 Uhr gesendet wird.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: Mehrere Sprecher hören wir in der Sendung des „Schatzkästleins", das von 9.00—10.00 Uhr nach einem Motto von Heinrich Lersch Dichtungen des 19. Jahrhunderts mit kammermusikalischer Umrahmung enthält. Horst Caspar verkörpert den jungen Goethe, Gusti Huber die Friederike in der dichterischen Folge „Willkomm und Abschied" nach Versen von Goethe, die von 14.30—15.00 Uhr gesendet wird. „Allen zur Freude" ertönen „klingende Grüße für Front und Heimat" mit beliebten Weisen und bekannten Solisten von 16.00—18.00 Uhr. In der Sendung von 18.00 bis 19.00 Uhr erklingt ein Beethoven-Konzert der Wiener Philharmoniker, das als Aufnahme aus den Salzburger Festspielen gesendet wird.

Deutschlandsender: Auf der Orgel der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche ertönen von 8.00 bis 8.30 Uhr Werke von Brahms, Muffat und Krebs. In der Sendung von 15.30—15.55 Uhr erklingen Klavierwerke von Franz Liszt. Kleine Charakterstücke und Szenen aus der Kinderzeit erklingen im Unterhaltungskonzert von 18.00 bis 19.00 Uhr. Mehrere bekannte Solisten widmen sich Liedern und Balladen von Carl Loewe von 20.15—21.00 Uhr. Frohe Opernmelodien von Gluck bis Richard Strauß bietet uns mit einer Anzahl beliebter Solisten die Sendung von 21.00—22.00 Uhr.

Ein Vermögen geangelt

Einer reichen Reisenden war kurz vor dem Anlegen des Dampfers im Hafen der argentinischen Hauptstadt ein wertvoller Platinring über Bord gefallen, den sie verloren gab. Bald darauf starb die Dame. Vor kurzem kam nun ihr Ring auf merkwürdige Weise wieder zum Vorschein. Ein arbeitsloser Hafenarbeiter saß am Kai von Buenos Aires und angelte. Ein Fisch biß an — und als er ihn zu Hause ausnahm, fand er eben diesen Platinring im Fischmagen! Er trug ihn zu einem Juwelier, der ihm die Summe von baren 35 000 Pesos ausbezahlte. Mit einem Schlage war der arme Arbeitslose Besitzer eines Vermögens geworden.

Das Reich der Frau

Hagebutten sind gesund

Vitamin-C-Quelle für den Winter — Wie verwendet man Hagebutten? — Frisch, eingekocht und getrocknet

Gegen Ende des Sommers beschert uns die Natur eine ganze Anzahl von Wildfrüchten. Am bekanntesten sind wohl Hagebutten und Holunderbeeren, die wir in Wäldern, Gärten, an Häusern und Hecken finden.

Die roten, leuchtenden Früchte der wilden Rose sind durch ihren großen Vitamingehalt besonders wertvoll für uns, übertreffen sie doch die Vitamin-C-reichen Zitronen und Apfelsinen etwa um das Achtfache. Abhängig ist der Vitamin-C-Gehalt von der Sorte und vom Zeitpunkt der Ernte. Am günstigsten ist es, die vollreifen noch nicht weichen Früchte möglichst bei trockenem, sonnigem Wetter zu ernten. Bei richtiger Weiterverarbeitung treten keine wesentlichen Vitaminschädigungen ein, so daß uns die Hagebutte als wertvolle Vitamin-C-Quelle im Winter gute Dienste leisten kann.

Hagebuttenmarmelade

Die ganzen Hagebutten werden von Stiel und Blüte befreit, halbiert, entkernt, gewaschen und eventuell durch eine Rohkost- oder saubere Fleischmaschine gegeben. Unter Zugabe von wenig Wasser (1/8 der Menge) kocht man sie in 15 Minuten weich, gibt sie durch die Fruchtpresse oder streicht sie durch ein Sieb. Das Hagebuttenmark wird nun gewogen und mit 375 Gramm Zucker auf 500 Gramm Mark ungefähr 15 Minuten durchgekocht. Wenn eine Probe davon — auf einem Teller kaltgestellt — kein Wasser mehr absetzt, wird die Marmelade nach Vorschrift heiß in heiße Gläser gefüllt, mit einem Essigblatt bedeckt und sogleich zugebunden. — Die Arbeit des Auskernens der Hagebutten ist leider sehr mühevoll. Es ist aber ausprobiert worden, daß man die Hagebutten auch unausgekernt, wie oben angegeben, verarbeiten kann. Bei dem noch warmen Fruchtmus ist die Wirkung der feinen Härchen etwas zu spüren, bei längerem Stehen verliert sie sich fast ganz. Man kann die Marmelade auch mit weniger Zucker (250 Gramm Zucker auf 500 Gramm Mark) kochen. Die Einkochzeit wird dadurch natürlich verlängert.

Hagebuttenmark

Die Hagebutten werden wie oben vorbereitet und dicklich eingekocht. Das heiße Mark gibt man in die vorbereiteten Gläser, die man mit entsprechendem Deckel und Klammern verschließt oder, wenn nur Zubindegläser vorhanden sind, mit Glaspapier zubindet und mit einer feinen Nadel einige Löcher hineinstichte. So vorbereitet wird das Mark 20 Minuten bei 80 Grad erhitzt. Danach wird sofort noch einmal Glaspapier darüber gebunden. Man kann unter das letzte Glaspapier noch eine Schicht Watte legen.

Hagebutten getrocknet

Die Hagebutten werden von Siel und Blüte befreit, gewaschen, aufgeschnitten und entfernt. Fruchtfleisch und Kerne werden getrennt, auf Horden oder auf sauberem Papier ausgebreitet und getrocknet. Zu starkes Trocknen bei zu großer Hitze würde einen großen Teil des Vitamins C zerstören. Die getrockneten Hagebutten lassen sich später verwenden zu Suppen, Aufläufen, Süßspeisen, Tee und zur Herstellung von Marmelade. Man kann die Hagebutten aus Zeitersparnis auch im ganzen trocknen.

Hagebuttentee

1 Liter Wasser, 30 bis 40 Gramm Hagebutten. Die Hagebutten werden etwa zwölf Stunden in dem kalten Wasser eingeweicht und mit dem Einweichwasser zehn Minuten gekocht. Auch die eingeweichten Kerne können zu Tee ausgekocht werden (30 Minuten), haben aber nicht den wertvollen Vitamin-C-Gehalt.

Hagebuttensuppe

(aus frischen Hagebutten).

125 bis 250 Gramm frische Hagebutten (oder 50 Gramm getrocknete), 1¼ Liter Wasser, evtl. Zitronenschale, 25 Gramm Stärkemehl, Zucker nach Geschmack. Die Hagebutten werden von Stiel und Blüte entfernt, gewaschen, mit kochendem Wasser angesetzt. Wieder zum Kochen gebracht, bindet man mit dem angerührten Stärkemehl und schmeckt ab.

Blick in den Kochtopf

Sauberkeit schützt vor Verderb. Die praktische Hausfrau wird also selbst bei einem Emailletopf mit teilweise abgesprungenem Emailleüberzug stets darauf achten, daß diese Stelle nicht rostet und weiterfrißt. Angebrannte Speisen sollte man zum Schutze der Emaille niemals abkratzen. Langsames Aufweichen in lauwarmem Wasser — vielleicht mit einigen Fingerspitzen Soda darin — ist schneller und erfolgversprechender. Ansätze von Kesselstein in Aluminiumtöpfen, in denen öfter Wasser gekocht wird, sind durch Ausreiben mit heißem Essig leicht zu beseitigen. Grobe Waschmittel und Scheuersand, harter Schmirgel und dergleichen sollten bei Aluminium niemals verwendet werden. Ist eine gründliche Reinigung des Topfes notwendig, dann nimmt man dazu am besten ein handelsübliches, möglichst feinkörniges Geschirrputzmittel. Eine schwach-graue Schicht im Innern des Topfes wirkt schützend auf die Metallschicht und sollte nicht mit scharfen Mitteln abgescheuert werden. Gußeiserne Schmortöpfe, meist innen emailliert, können jedes Abwaschen vertragen und sind leicht auszuscheuern. Die Bodenfläche dieser Töpfe soll jedoch immer rostfrei sein, damit die Wärme gut übertragen und ausgenutzt werden kann. Rostflecke entfernt man mit feinem Schmirgel, anstatt Versuche mit Petroleum anzustellen. Ein Schmorbraten mit Petroleumgeschmack ist äußerst unbeliebt. Daher keine Küchengeräte zur Rostentfernung mit Petroleum behandeln! Nur ganz glatte und ebene Kochtöpfe sind für elektrisches Kochen geeignet. Unebenheiten sind mit feinem Schmirgelpapier sorgsam zu entfernen.

Jahrgang 1942 Nr. 9

HEILIGE HEIMATERDE

Monatsbeilage der Siegblätter zur Förderung und Pflege des Heimatgedankens im Siegerland, Westerwald und den Nachbargebieten

Brandverhütungsvorschriften aus alter Zeit

Wie unsere Vorfahren Feuersnot in Verordnungen vorzubeugen suchten

Die Brandverhütung ist nichts Neues. Schon unsere Vorfahren haben sich eingehend mit ihr befaßt und wer in den alten Erlassen und Verordnungen der Landesherrn nachblättert, wird auf sehr interessante Dokumente stoßen, in denen die sog. „Feuerordnung" niedergelegt ist. Sowohl die Sayn-Altenkirchener Herren, als auch die von Freusburg und Hachenburg wachten im Bereich des Westerwaldes und des Siegerlandes ängstlich über ihr eigen Hab und Gut und über das ihrer Untertanen, denn nichts vermochte ihren Besitz so zu schmälern und sie über Nacht beträchtlich im Wohlstand zu schwächen, wie eine Feuersbrunst in Dörfern und Wäldern. Berücksichtigt man, daß noch Ausgangs der vergangenen Jahrhunderts das Feuerlöschwesen reichlich primitiv war, so wird man verstehen, daß in noch früheren Jahrzehnten die Brandschutzverordnungen mit besonderer Sorgfalt ausgearbeitet waren und auf der Nichtbefolgung hohe Strafen standen.

Aus den mannigfachen Verordnungen, die z. Teil bis ins 16. Jahrhundert zurückgreifen geben wir nachstehend einige Auszüge, die dem Leser ein Bild von der Gewissenhaftigkeit unserer Vorfahren geben.

So bestimmt eine Feuerordnung des Landgrafen von Thüringen vom 22. Okt. 1521, die auch im Amte Freusburg gehandhabt wurde, daß ein jeder Bürgermeister zweimal im Jahre, und zwar zu Walpurgis und Michaelis, die Feuerstätten in jedem Hause besichtigen soll. Finden sie eine Feuerstätte „gebrechenhaftigt, also daß sich derenthalben Verlichkeit zu besorgen", so haben sie den weiteren Gebrauch der Feuerstätte auf solange zu verbieten, als öiz sie nach Anweisung des Bürgermeisters in Ordnung gebracht ist.

Ein Mandat vom 19. Juni 1686 besagt: In vielen Orten sind große Feuersbrünste entstanden und ganze Städte desoliert. Sie beruhen auf göttlichem Verhängnis wegen der Sünden der Menschen, zum Teil aber auf Verwahrlosung unvorsichtiger Handwerker und deren unachtsamen Gesinde, zum Teil auch auf vorsätzlichem, unchristlichem Mordbrennen. Deshalb darf nichts unterlassen werden, was zur Verhütung und Abwendung Feuerschadens nützlich und dienlich ist. Es wird darum befohlen: Zu den Quatemberzeiten sind Umgänge zu halten, alle Feuerstätten, insbesondere der Handwerker, zu besehen und gefundene Mängel unter Androhung empfindlicher Strafen abzustellen. Dabei ist besonders darauf zu achten, daß die Feuermauern, Schlot- und Rauchfänge gereinigt, daß Malz- und Backöfen nicht zu nahe gebaut, Flachs und Hanf nicht in Stuben gedörrt und in Scheunen und Ställen Licht nur in wohlverwahrten Laternen getragen wird. Gegen Mord- und Brandbrenner sollen Tag und Nacht Wachen aufgestellt werden. Sie sollen mit Glockenschlag solange verfolgt werden, bis sie festgenommen werden. Beiwege, Pforten und Pässe sollen gesperrt werden. Auf Fremde soll Obacht gegeben werden.

Friderici Augusti neue General-Verordnung: „Wie in Dero Churfürstentum, incorporierten auch sämtlichen anderen Landen Feuersbrünste abzuwenden und bei deren Entstehung allenthalben sich zu verhalten, vom 7. Februar 1719."

In ihr wird angeordnet: Alle, die sich im Lande aufhalten, haben auf Feuer und Licht fleißig acht zu geben.

Es ist darauf zu achten, daß Kinder nicht mit Licht umgehen. Ofenröhren dürfen nicht auf Holz gelegt werden. Feuergefährliche Darren und Backöfen sind wegzureißen, neue feuersichere zu bauen. Sie sind alle 14 Tage bis 3 Wochen zu visitieren, und zwar bei großer Hitze im Sommer und starker Kälte im Winter.

Tobak-Schmauchen an gefährlichen Orten, auch in den Höfen und Dorfgassen, wird verboten.

Handwerker, die mit Feuer arbeiten, haben es des Nachts auszulöschen oder wenigstens mit Asche zu bedecken.

Holz darf nicht zum Trocknen in, an und auf Oefen gelegt werden.

Oefen in den Städten müssen mit eisernen Türen gesichert werden; auf dem Lande so, daß die Hunde oder Katzen nicht darunter kriechen und Funken fortschleppen können. Asche darf nicht in Tonnen oder feuergefährlich verwahrt werden. Holzvorräte dürfen nicht in Häusern in der Nähe von Feuerstätten oder wohin man mit Licht geht, verwahrt werden.

Feuermauern sind so zu bauen, daß die Kehrer sie gut besteigen und Mängel, insbesondere hölzerne Balken bemerken können.

In Scheunen, Ställen und anderen gefährlichen Orten darf nicht mit offenem Licht gegangen werden.

Reisig, Holz, Späne, Heu oder Stroh darf nicht auf Böden und unter Dach gelagert werden.

Unbekannte Personen dürfen ohne Anmeldung nicht in Scheunen oder Wirtshäusern aufgenommen werden, da sie Mordbrenner sein könnten.

Schindel- und Strohdächer sollen in den Städten abgeschafft werden.

Häuser und Wohnungen sollen unvermutet visitiert werden, ob dieser Verordnung nachgelebt oder unbedachtsam mit Feuer und Licht umgegangen wird. Zuwiderhandlungen sollen mit Schärfe bestraft werden. Anfechtung der Verfügungen haben keine Suspensivkraft.

„Die auf den Dörfern zu beachtende Feuerordnung betr." vom 18. Februar 1875, die sog. Dorffeuerordnung ist klar in vier Kapitel eingeteilt,

Cap. 1: „Was zur Verhütung deren Feuersbrünste zu beobachten."

Cap. 2: „Von den Feuer-Gerätschaften und derer darzu, auch zum Löschen anzustellenden Personen Verrichtungen."

Cap. 3: „Wie sich zu verhalten, wenn eine Feuersbrunst entsteht."

Cap. 4: „Was nach gedämpften und gelöschten Feuer zu beobachten."

Die einzelnen Stufen der Brandbekämpfung sind somit scharf geschieden. Kap. 1 behandelt die Brandverhütung. Kap. 2 und 3 die Brandbekämpfung nach Ausbruch des Brandes, Kap. 4 die Beseitigung der Schäden.

Cap. 1 § 1. Kein Gebäude darf ohne obrigkeitliche Genehmigung errichtet werden. Dabei ist darauf zu achten, daß die Gebäude möglichst voneinander entfernt gebaut werden. Gebäude, die ohne Genehmigung erbaut werden, sind einzureißen.

§ 3. Fußböden dürfen in Küchen, Waschhäusern und anderen Orten, wo gefeuert wird, nicht mit Holz belegt werden.

§ 7. Balken, die an Essen stoßen, sind ¼ stark zu verkleiden. Der Hauswirt hat auf die Essen zu achten und Risse unverzüglich auszubessern.

§ 8. Wo Essen durch Stuben oder Kammern führen, sind sie zu bezeichnen, damit keine Dübel oder andere Sachen eingeschlagen werden.

§ 13. Rauchkammern sind gewölbt zu setzen, sie müssen eiserne Türen haben, die Fußböden müssen mit Platten belegt sein.

§ 13. Behörden, welche nicht die angeordnete Aufsicht führen, sind mit 5 Talern zu bestrafen. Hiervon haben die Hälfte die Beamten, die andere Hälfte die Einwohnerschaft aufzubringen.

§ 19. Alle Einwohner haben auf Feuer und Licht fleißig acht zu geben und auch das Gesinde hierzu anzuhalten. Eltern haben auf die Kinder zu achten. Gehen sie weg, so haben sie vorher alles Feuer zu löschen und das Feuerzeug zu verschließen.

§ 30. Tabakrauchen in Scheunen, Ställen, Böden, Betten, Höfen und Dorfgassen ist verboten.

§ 31. Heiße Steine, Ziegel usw. zum Wärmen der Betten sind verboten.

§ 35. Getreide und Heu darf nicht naß eingebracht werden.

§ 49. Jeder Einwohner, der gewahr wird, daß jemand mit Feuer und Licht unvorsichtig umgeht, hat dies bei Strafe von einem alten Schock Groschen der Obrigkeit ungesäumt anzuzeigen.

Diese Beispiele zeigen, daß man schon in früheren Jahrhunderten Wert und Notwendigkeit der Brandverhütung erkannte und durch geradezu musterhafte Gesetze und Verordnungen anordnete.

Idyll im „Murchbijer" Zug

Es war an einem eisigkalten Dezembertag, als ein „Murchbijer" Bauer nach Wissen reiste. Er steckte daheim seine Pfeife in Brand und stapfte durch den frierenden Morgen zum Bahnhof, wo er alsbald in den Zug steigen konnte. Kaum jedoch saß er, als es in seinem Abteil unruhig wurde. Alles begann schnuppernd d. Luft zu prüfen; die allernächsten Nachbarn versuchten trotz der Menge im überfüllten Wagen von unserm Manne abzurücken. Schließlich spürte jeder ein Kratzen und Brennen im Hals; ein Räuspern setzte ein, bis in allen Ecken das Husten losging.

Mißbilligend blickten die Reisenden des Wagens auf den qualmenden Bauersmann, der einen entsetzlichen Knaster rauchte. Er merkte es garnicht, wie sein Pfeifenqualm die Luft verpestete, sondern rauchte behaglich und unaufhörlich. Dicke Wolken stieß er aus; er fühlte sich wohl im warmen Wasen, er paffte und paffte.

Es wurde unerträglich, je länger sie fuhren. Ein Fahrgast öffnete das Fenster; ein frischer todkalter Wind fuhr hinein und trug den Gestank für eine Weile hinaus. Doch schon beschwerte sich eine Mutter, die ein schlafendes Kind behütete, über den eisigen Windzug; sie bat, das Fenster zu schließen, und auch der Reisende, der am Fenster saß, meinte, ihm sei der Pfeifenqualm noch lieber als der kalte Zug ins Gesicht.

Also wurd das Fenster wieder geschlossen. Unser Bäuerlein rauchte weiter, er paffte und qualmte. Die Luft wurde beklemmend. Man hätte sie schneiden können, sie biß in die Augen, sie kratzte an allen Schleimhäuten. Es war einfach nicht zum Aushalten.

Da fand ein Fahrgast einen Ausweg. Er zog seine Zigarrentasche hervor und bot freundlich dem Pfeifenpitter eine Zigarre an. Ein befreiendes Aufatmen ging durchs Abteil, alle Blicke richteten sich dankbar auf den edlen Spender.

Auch unser Bäuerchen schaute den Mann dankbar an. Er schmunzelte, griff in den Behälter, nahm sich eine Zigarre, hielt sie wie Kenner prüfend unter die Nase, lächelte und sagte dann: „Dank och für die gore Zigarr! Awer die es ze schad für en der Woch, die don ech mer got fort, die roochen ich am nächsten Sonnich."

Sprachs, steckte die Zigarre vorsichtig in die Westentasche und rauchte seinen Knaster weiter.

Verantwortl.: Schriftl. Aug. Schmidt, Betzdorf

Siegerländer Kinder- und Kuhhirten-Musik

Die Freude an der Musik steckt uns Siegerländer im Blut. Das ist offenbar rheinisches Erbe in uns (Verwandtschaft mit Beethoven sozusagen, zu dessen Wiege denn auch alle Wasser des Siegerlandes stolz und fleißig fließen — meinte ein Spaßmacher.)

Aber ich will nicht von Komponisten, großen Musikern, Dirigenten, Kapellmeistern und Virtuosen auf Violine, Cello, Klavier, auf Klarinette oder Trompete, Laute, Zither oder Schifferklavier sprechen. Es gäbe zwar auch darüber genug Rührenswertes aus unserer Heimat zu erzählen.

Vielmehr soll uns die „Musik" unserer Kinder- und Jungentage beschäftigen, die nicht denkbar ist ohne den heimischen Wald, den Hauberg, ohne die goldenen Tage des gemeinsamen Kuhhütens und ohne die blühenden Wiesen unserer Täler.

Denn in dieser „Musik", in den selbstgeschaffenen „Instrumenten", in den Bastlösreimen, zu deren Rhythmus wir auf die Weidenruten klopfen lebt doch wohl auch die Seele unserer Heimat. Wir brauchen all dem nur einmal die Allerwelts-Kindermusik der Städte, die vor allem den künstlichen bunten Kram der Spielwarenläden und Kirmesbuden kennt, gegenüber zu stellen, um zu sehen, daß in diesen scheinbaren Nichtigkeiten und Spielereien ein Stück echten Siegerländer Volkstums — leider schon ausstirbt. So verlohnt und rechtfertigt es sich wohl, ein wenig darüber zu plaudern.

Im Frühjahr fing es an. Ein geheimer innerer Trieb reizte uns, es dem herrlichen Lärm der Vögel im Hauberg gleichzutun. An „Rohstoffen" für die „Instrumente" fehlte es nicht. Vor allem während der langen Stunden des Kühhütens „machten" wir zum Zeitvertreib und zur Abwechselung — denn auch die schönsten Streiche und den unterhaltsamsten Streit bekommt man einmal satt — mit Vorliebe „Hupen aus". (Daß die Kühe dabei manchmal auf Kosten von Nachbars Wiesen, Klee, Kohl und Frucht mehr Bewegungs- und Nahrungsfreiheit bekamen, als gut und erlaubt war, ließ sich anscheinend nicht immer vermeiden — die ziemlich unfehlbar sich anschließende „gesunde Tracht Prügel" leider (?) meist auch nicht!)

Die nötigen Weiden-, Ebereschen- (Vogelbeer-) oder auch Birkenschößlinge waren zur Hand. Wir konnten nur glatte Zweigstücke gebrauchen. Das Taschenmesser hatte zwar jeder meist selber, aber doch selten alle zugleich verloren. Bald saßen wir emsig über den Weidenruten gebeugt und beklopften sie mit dem Messerstiel vorsichtig und unter fortwährendem Drehen, damit die dünne Rinde nicht platzte. Dabei diente die Innenseite der Hacke als Unterlage. In etwas eintöniger Melodie sangen wir dazu:

„Morer göf mer'n Penning!
Wat wells de möt dem Penning?
Noalen kaufen.
Watt wells de möt den Noalen?
Säckelcher machen.
Wat wells de möt den Säckelcher?
Stencher leäffen.
Wat wells de möt den Stencher?
Vöjelcher weäfen.
Wat wells de möt den Vöjelcher?
Broaren, broaren.
Wat wells de möt dem Broaren?
Essen;
Ale decke fette Maus
Mach mer'n gore Hupe aus!"

An anderen Orten singt man den Schluß:
„Broren, broren, bis mei Peifchen ös jeroren."

Vielleicht sind dort die Weiden weniger saftreich und brauchen also eine längere Behandlung. Denn vor dem obigen Frage- und Antwort-Gesang zeichnet Holschbach in seiner Volkskunde des Kreises Altenkirchen noch folgende Verse auf:

Weire, Weire, Weifchen,
Summer giret Peifchen.
Schlet sich,
dreht sich,
werft sich en de Grawen,
fräßen en de Rawen,
fräßen en de fette Fisch,
kümmt er of de Herrendisch.
Modder gif mer'n Penning usw."

Unter behutsamem Drehen zogen wir nun das weiße Stäbchen aus der Röhre. Stand die Weide gut im Saft, so gelang dies meist beim ersten Versuch. Andernfalls wurde der Vers und das Klopfen wiederholt, bis sich der Erfolg einstellte. Am Mundstück der Baströhre wurde die äußere Rinde ein wenig abgeschabt, der abgeschabte Teil platt zusammengedrückt — und die Hupe konnte eingeblasen werden. Länge und Dicke der Röhre bestimmten Höhe und Tiefe des Tones. Zwei oder drei Hupen in verschiedener Tonlage versuchten wir aufeinander abzustimmen und bliesen so mit runden Backen und rotem Gesicht alle zugleich, bis wir es satt bekamen.

Und satt hatten wir diese immer gleichen Töne bald. Doch genügte die Weidenpfeife schon höheren Ansprüchen. Ihr wußten wir ganze Tonleitern sanfter Flötentöne zu entlocken. Für die Röhre mußten wir dickere Weidenstäbe auswählen. Im übrigen verlangte ihre Herstellung eine geschicktere Hand, zumal wenn man sie wie eine Blockflöte mit Löchern oder mit einem Schiebestempel versehen wollte. Auf solchen Weidenpfeifen konnte man dann bei einigem Geschick kleine Melodien spielen und gefühlvoll und elegisch von einem Ton zum anderen gleiten. Die letzte Art nannten wir denn auch anspruchsvoll „Nachtigallen."

Hupentöne hatten wir in den verschiedensten Stärken und Klangfarben zur Verfügung. Man brauchte nur Schilfgras zwischen die gestreckten Daumen, hinter denen sich die Hände zum Schallraum wölbten, zu legen und kräftig hinein zu blasen. Durch Oeffnen und Schließen, stärkeres und schwächeres Wölben der Hände konnte man fast die ganze Musik des Bauernhofes damit nachahmen: das Quieken der Schweine, Meckern der Ziegen, Miauen der Katzen, das Zirpen der Grillen — aber auch die Locktöne von Kitz und Ricke sollen Wilderer auf diese Weise hervorbringen.

Statt des Grases verwandten manche von uns lieber die zarten Blätter der „Hanbuche". Andere wieder klemmten das Gras oder Blatt zwischen die beiden Hälften eines gespaltenen fingerdicken Holzstückes.

Ganz Geschickte spannten Birnbaumblätter an die Lippen und summten Lieder darauf. Wollte man die Blütenstengel der „Hondsbomen" (Löwenzahn) als Hupen verwenden, so mußte man schon den bitteren Geschmack des milchigen Saftes mit in Kauf nehmen. Die kräftigen hohlen Stengel des Waldengelwurzes oder des wilden Kümmels, geschickt an der Seite aufgeschlitzt, ergaben eine neue Klangfarbe im Hupenorchester.

Aus der gleichen Wiesenblume bastelten wir uns „Geigen". An einer Seite des Stengels wurden die Bastfasern so abgelöst, daß sie an den beiden Enden noch festhafteten. Zwei dünnere Holz oder Stengelstückchen schoben wir vorsichtig unter den Faserstreifen und dann noch oben und unten auseinander. So entstand der Geigenbogen. Die Geige selbst wurde auf die gleiche Art hergestellt. Was beim Bogen die Haare darstellte, mußte hier als Saite dienen. Die Töne dieses Instrumentes waren freilich, wie die Sphärenmusik, für menschliche Ohren nicht vernehmbar.

Einen durchdringenden Pfiff mußte natürlich ein „Kühjunge" jederzeit hervorbringen können sei es nun „auf den Fingern" oder durch einfaches Runden der Zunge.

Den schärfsten Ton aber holten wir aus Steinpfeifen hervor. Solche Steine zu „schnitzen" war nicht eben einfach. Zunächst mußte es sehr weicher, sogenannter „fauler" Stein sein, den wir für die Bearbeitung aussuchten. Mit dem Messer gaben wir ihm von außen die Form etwa einer halbierten Taschenuhr. Von der glatten schmalen Schnittfläche aus schabten wir eine flache Aushöhlung hinein, wie „schluchige" Kinder in frische Brötchen. Oben wurde die Decke durchbohrt, und das Ganze mit der Oeffnung nach vorne in den Mund gesteckt. Je kräftiger man nun die Luft hindurch blies, umso schärfer war der Pfeifton.

Besonders leicht läßt sich die Rinde junger Erlenstämme abschälen. Sie wird am Stamm spiralig aufgeritzt, abgelöst und wie ein einfaches Sprachrohr zusammengedreht. Man bläst dieses „Waldhorn" entweder nach Art einer Trompete mit den Lippen als Ansatz, oder man verwendet eine große Hupe als Mundstück. Die erste Art beherrschten nur Jungens mit kräftiger Puste und im höheren Kühhirtenalter.

Im übrigen mußten hier die jungen „Instrumentenbauer" das elfte Gebot beachten. Die blutenden weißen Erlenstämme im Seifen und die vorm Erlensaft gefärbten Hände konnten nur zu leicht zum Verräter werden.

Musizierten wir beim Kühhüten, so gab das Geläute der Kuhglocken natürlich die beste füllende Untermalung unserer Solostückchen, vor allem beim Heimtreiben im Dämmern der Sommerabende, wenn man von Türen und Fenstern aus unseren Liedern lauscht.

In den Tagen nach der Kirmes gewannen andere Instrumente eine zeitlang die Ueberhand: Okorinas, „Spildönger" u. a. Später leistete man sich eine Harmonika, ein Schifferklavier, eine Mandoline, Laute oder Gitarre, eine Geige, Zither oder ein anderes der zahlreichen Hausinstrumente unserer musikliebenden Heimat. Mancher entdeckte sein Talent und weihte sich ganz der Frau Musica. Bei vielen ließ bald der harte Siegerländer Alltag und Familiensorgen keine oder nur selten Zeit für dieses holde Nebenbei des Lebens, in dem sich doch wieder so gern Gemüt und Bedürfnis nach Romantik des Siegerländers auswirkt.

H. L

Aus dem Heimatgebiet

Samstag, den 26. September 1942

Leitgedanke für heute

Die Bewährung der jungen Generation im bisherigen Kriegsgeschehen verlangt, daß sich die Ueberführung in die Partei in breiter Oeffentlichkeit vollzieht. Darüber hinaus aber geht die Feier am morgigen Tag deshalb nicht allein die jungen Parteianwärter selbst an, sondern die gesamte Volksgemeinschaft, weil hier die Politischen Leiter und Führer der Gliederungen von morgen zum erstenmal als Parteimitglied in Erscheinung treten und damit die Verpflichtung übernehmen, dem deutschen Volk Vorbild zu sein und in der Erfüllung der Pflichten stets voranzumarschieren.

In den Herbst hinein

„Und eine Blonde mußt' es sein,
Mit Augen, sanft wie Sonnenschein —
Denn schlecht bekommen mir am Ende
Die wild-brünetten Sonnenbrände".

Die „wild-brünetten Sonnenbrände" — anders freilich als in dem Gedicht gemeint sind — beginnen langsam zu verblassen. Wer sie sich gar erst holen möchte, ist längst zu spät daran. Laut Kalendermann schreiben wir Herbst. Die Herren Jahreszeitenmesser arbeiten auf die Minute. Manchmal arbeitet die Natur auch mit. Diesmal hat sie es getan. Blickt man hinaus in unsere siegerländer Landschaft, dann habt ihr ihn, den Herbst. Noch flammt er nicht auf in der Pracht brennender Farben, aber da und dort hat sich längst in das grüne Kleid der Natur eine bunte Skala gemengt, da und dort merkt man es nur zu deutlich, daß der Sommer erlosch. Hat es uns auch die Sonne lange Wochen hindurch gut gemeint und blitzt noch immer ein himmelblaues Loch durch das wolkige Weiß und Grau, so spüren wir doch nichts mehr von sengender Glut vergangener Tage, sondern wohlig, weich und mild umflutet uns jetzt das Licht. Senkt sich aber der Abend hernieder, dann wird es frisch und kühl. Klar und hell sind die Nächte und voller Sternbilder. Wieder Morgen geworden, gewahren wir aufs neue, daß das Blattgrün mehr und mehr verblaßt und feinen, zarten Pastelltönen gewichen ist, daß es lichter wurde in den Gipfeln und Wipfeln der Bäume. Erstes welkes Laub raschelt nieder, fächelt windverweht die Straßen lang. Das ist der Herbst, das müde werdende Jahr. Noch haben wir den Kehraus nicht vor uns. Frühherbst bedeutet noch immer Pracht und Fülle. Manchmal ist es geradezu eine Lust, die pralle Ueppigkeit zu bestaunen. Eine stattliche Ernte wartet allenthalben. Vollständig wird sie werden, wenn uns die freundliche gütige Sonne noch begleitet auf einige Wochen hinaus, Ist dies der Fall, dann wird sich der Herbst zu einem wahren Jubel runden.

Amt Betzdorf

Alle zur Parteiaufnahmefeier eingeladen

Für den Ortsgruppenbereich Betzdorf findet die Aufnahmefeier der HJ in die Partei morgen Sonntag vorm. um 10,30 Uhr im großen Saale der Bürgergesellschaft statt. Hierzu sind neben den Jugendlichen und den Pg. auch alle Eltern der Jungens und Mädels eingeladen.

Prüfungen bestanden

Die Prüfung als Kaufmannsgehilfen bestanden vor der zuständigen Prüfungskommission der Industrie- und Handelskammer Norbert Schmidt, Charlotte Nies und Klärchen Weimer.

Aus alten Feuerlöschvorschriften

Feuer und Licht wurden von unseren Vorfahren fast noch ängstlicher gehütet als heute, denn in der alten Zeit gab es nicht die modernen Bekämpfungsmöglichkeiten, deren wir uns heute im 20. Jahrhundert bedienen. Die Landesherren erließen deshalb strenge Vorschriften über den Feuerschutz und belegten jede Fahrlässigkeit mit empfindlichen Strafen. In unserer heutigen Monatsbeilage „Heilige Heimaterde" veröffentlichen wir einige interessante Auszüge aus alten Feuerordnungen, die im engeren Heimatbereich Gültigkeit hatten. Ein weiterer Beitrag behandelt Kinderlieder und Kindermusik, wie wir sie alle aus den Tagen unserer Jugend kennen und die sich vererbt von Generation zu Generation. Wir empfehlen diese Beiträge sowie den unterhaltenden Teil auch diesmal der Aufmerksamkeit aller Heimatfreunde.

Silberne Hochzeit

Wallmenroth. Morgen Sonntag begehen die Eheleute Ortsbauerführer Otto Pfeifer und Frau Katharina geb. Bierbaum den silbernen Hochzeitstag. Am gleichen Tage feiert ein Tochter aus dem Haus die grüne Hochzeit. Beiden Paaren zu ihrem Festtag recht herzl. Wünsche von der Heimatzeitung.

Amt Wissen

Feierstunde zur Aufnahme in die Partei

Am Sonntag, den 27. September, vormittags von 11 bis 12 Uhr wird im Saale Boland die Feierstunde zur Ueberführung des Jahrganges 1924 aus HJ und BDM in die Partei veranstaltet. Hierzu sind alle Partei- und Volksgenossen, besonders auch die Eltern der HJ-Parteianwärter herzlich eingeladen.

Eieraufruf

Wie der Landrat — Ernährungsamt — mitteilt, wird auf den Abschnitt a der Reichseierkarte 41 für den Versorgungsberechtigten ein Ei abgegeben. Näheres in der heutigen Bekanntmachung.

Fürsorge

Am Montag, den 28. September, vormittags 11 Uhr ist Mütterberatung in Euwel, um 12 Uhr in Selbach, nachm. 13,30 Uhr in Oettershagen und um 15 Uhr in Wisser

Die neuen Parteigenossen

Uebernahme des Jahrganges 1924 der Hitler-Jugend in die Partei und seine Ueberführung in die Gliederungen

Die Aufnahme in die Partei gehört für jeden jungen Deutschen, dem diese ehrenvolle Auszeichnung auf Grund seiner charakterlichen Haltung und seiner Einsatzbereitschaft nach mindestens vierjährigem aktivem Dienst in der Hitler-Jugend zuteil wird, zu den bedeutendsten Ereignissen seines politischen Lebens. Sie ist Anerkennung und Verpflichtung zugleich. Aufnahmeberechtigt sind die Angehörigen der Hitler-Jugend des Jahrganges 1924, die im Laufe dieses Jahres das 18. Lebensjahr vollenden. Für die Aufnahme ist der schriftliche Nachweis (Dienstzeitbescheinigung) über vierjährige ununterbrochene Dienstzeit in der Hitler-Jugend seit dem 1. September 1938 zu führen. Als Tag der Aufnahme in die Partei gilt der 1. September 1942. Die Hitler-Jungen und BDM-Mädel, die nicht als Führer und Führerinnen in der Hitler-Jugend verbleiben, sind verpflichtet, einer Gliederung beizutreten. Die feierliche Ueberführung findet zusammen mit der Aufnahme statt. Sie wird symbolisch durch den örtlich dienstältesten Gliederungsführer vollzogen, für die Angehörigen des BDM-Werkes „Glaube und Schönheit" durch die zuständige Frauenschaftsleiterin. Die nicht zur Aufnahme in die Partei gelangenden Angehörigen der Hitler-Jugend werden in die Gliederungen bzw. in die SA-Wehrmannschaften überwiesen. Die Möglichkeit der Antragsteller um Aufnahme in die Partei ist für diese Betreffenden nach dreijähriger Bewährungszeit gegeben. Die Aufnahmefeier der NSDAP wird reichseinheitlich am Sonntag, den 27. 9. 1942 durchgeführt. Die Feiern selbst werden ihrer Bedeutung für die jungen Menschen entsprechend gestaltet. Sie sehen im Einzelnen vor:

Fanfaren oder Bläserauftakt, Fahneneinmarsch. Sprecher: Ein Führerwort, Musik, Verabschiedung der 18jährigen durch den Gefolgschaftsführer, Ansprache des Hoheitsträgers, Bekenntnis der Parteianwärter: „Wir bekennen uns zu den Forderungen und versprechen sie getreulich und verantwortungsbewußt zu erfüllen, solange wir leben. Wir wollen uns des Vertrauens würdig erweisen, das der Führer in uns setzt." Aufnahme durch den Hoheitsträger, Aufnahme der 18jährigen in die Erwachsenen-Gliederungen durch den dienstältesten Gliederungsführer. Die zuständige Frauenschaftsleiterin übernimmt die 21jährigen Mädel in die NS-Frauenschaft. Führerehrung, Nationalhymnen, Fahnenausmarsch.

So erhält auch in Kriegszeiten die Partei neuen Nachwuchs, der sie immer jung erhält. Auch die Parteianwärter, die bereits im Reichsarbeitsdienst stehen, werden symbolisch in die Partei aufgenommen oder in eine Gliederung überführt.

Das Führerwort wird wahr: „Ich sehe schon die Zeit, in der wir langsam weniger werden und um uns herum der junge Ring neuer kommender Generationen sich aufbauen wird. Aber das weiß ich, daß die Jugend, wenn der Letzte aus unseren Reihen gefallen sein wird, unsere Fahne fest in ihren Händen halten und sich dann auch immer und immer wieder der Männer erinnern wird, die in der Zeit tiefster Erniedrigung Deutschlands an eine stahlende Wiederauferstehung geglaubt haben. Als wir diesen Kampf begannen, stellten wir uns harte Grundsätze auf, bestimmte Prinzipien. Indem wir sie Jahr für Jahr getreu verfochten haben, sind wir groß und stark geworden. Oft war über uns der Himmel schwarz verhangen, und unsere Gegner, sie frohlockten. Aber es hat sich gerade in solchen Zeiten die Richtigkeit des alten Grundsatzes bewährt: Nur das, was im Sturm stark steht, ist auch wirklich stark! Was gebrochen werden kann, das taugt nichts! Eiserne Grundsätze, die hart und schwer sind, stellten wir uns damals auf und haben sie bisher kompromißlos verfolgt, und wir denken nicht daran, in der Zukunft von diesen Grundsätzen auch nur einen Zentimeter wegzugehen. Ich möchte die Jungen bitten, daß sie sich die Alten (in der Bewegung) zum Vorbild nehmen, daß sie erkennen, daß Nationalsozialist sein nichts Aeußerliches ist, daß es nicht an der Kleidung liegt, nicht an den Tressen und Sternen, sondern daß es am Herzen liegt. Für sie genügt nicht die bloße Ablegung des Bekenntnisses: „Ich glaube," sondern der Schwur: „Ich kämpfe!"

Wichtig für Imker

Von der Kreisfachgruppe Imker wird uns geschrieben: Nach der in der vorliegenden Nummer der Siegblätter veröffentlichten Bekanntmachung des Krfgr.-Vors. wird die Zuckerzuteilung, die teilweise zu Härten führte, einer endgültigen Regelung unterzogen. Es besteht somit kein Grund, leistungsfähige Völker frühzeitig zu kassieren.

Geburtstagsgrüße für eine 86jährige

Schönstein. Am Montag, den 28. September wird Frau Maria Reifenrath von hier 86 Jahre alt. Wenn sich bei der Hochbetagten, die alleinstehend ist, auch körperlich die Last der Jahre bemerkbar macht, so ist sie geistig verhältnismäßig doch noch recht frisch. Wir übermitteln der beliebten Greisin herzliche Geburtstagsgrüße und wünschen ihr auch für die Zukunft alles Gute.

Hohes Alter

Birken-Honigsessen. Ein bekannter und beliebter Mitbürger, Herr Wilhelm Müller in Honigsessen, wird am morgigen Sonntag 76 Jahre alt. Körperlich noch recht rüstig und geistig sehr rege, beschäftigt er sich noch mit leichteren Arbeiten und verfolgt das Zeitgeschehen mit größter Aufmerksamkeit. Möge ihm, das ist unser Geburtstagswunsch, noch ein weiterer schöner und hoffentlich recht langer Lebensabend beschieden sein.

Amt Gebhardshain

Von Limburg wieder heimgefunden

Die schon oft festgestellte Hundetreue zeigte sich auch bei einem Hundehalter in einem Nachbarort. Dieser verkaufte vor etwa 3 Wochen eine Hündin die kurz zuvor Junge bekommen hatte, nach einem Ort bei Limburg an der Lahn. Man hatte das Tier schon vergessen, als dieser Tage um die Abendstunde ein klägliches Winseln vor der Haustüre zu hören war. Als man öffnete sprang der Hund ins Haus, fast zum Skelett abgemagert, aber doch noch so kräftig, daß er den Weg nach Hause gefunden hatte. Nach Angabe des neuen Besitzers war er vor 10 Tagen dort entwichen und wird während dieser Zeit ohne Nahrung gewesen sein.

Sterbefälle in der Heimat

Ww. Kath. Siebel geb. Bier, Kirchen, 78 Jahre — Unbekannten entfernt.

Oberbergischer Kreis

Maßnahmen gegen die Obsthamsterer

Der Erwerbsnachweis wird verlangt

Aus dem Bergischen. Mit der nunmehr begonnenen Bergung der Obsternte in der bergischen Obstkammer und den um sie liegenden Gebieten hat auch die Zahl derer beträchtlich zugenommen, die versuchen, auf illegale und verbotene Weise in den Besitz von Birnen, Aepfel und Pflaumen zu kommen. Eine Reihe von Maßnahmen ist bereits getroffen, um diesen Elementen das Handwerk zu legen. Aber immer wieder werden neue Uebertretungen gemeldet. Nunmehr sind verstärkte Polizeistreifen eingesetzt, um die zahlreichen Hamsterer zu stellen. Da der berufsmäßige Obsterzeuger das Obst nur in begrenztem Umfange an einen kleinen Kreis (insbesondere Hausgenossen, Nachbarn und Verwandte) abgeben darf, sind die Kontrollbeamten berechtigt, den Erwerbsnachweis zu verlangen. Ein strenges Vorgehen gegen die wilden Aufkäufer ist schon deshalb notwendig, weil durchweg, wie beobachtet wurde, weit über den Eigenbedarf hinaus gekauft wurde. Die Volksernährung, vor allem aber die gerechte Verteilung müssen unter allen Umständen gesichert werden.

Führerworte zum Winterhilfswerk

Je entschlossener und je härter wir alle die Opfer auf uns nehmen, die dieser Krieg mit sich bringen mag, um so sicherer werden wir den Frieden erringen, den unser Volk benötigt. WSW. 1939/40.

Aus Nah und Fern

Dank und Anerkennung für die Lohschäler

Siegen. Der Landrat und der Forstmeister von Siegen wenden sich mit folgendem Dank an die Lohschäler: Das Ergebnis der Eichengerbrindenernte hat die gestellten Erwartungen weit übertroffen. In tatkräftigem Einsatz ihrer Arbeitskraft haben Tausende von Haubergbesitzern trotz mancherlei Schwierigkeiten ihre nationale Pflicht erfüllt und so zur Versorgung der deutschen Wirtschaft mit dem vorab unentbehrlichen Rohstoff wesentlich beigetragen. Die Haltung der Gesinnung der Siegerländer Haubergbesitzer das beste Zeugnis aus, wofür besondere Anerkennung zum Ausdruck gebracht wird.

Kleiderkarten unterschlagen

Düsseldorf. Der 41jährige Hermann Nelessen aus Viersen war als Hilfsangestellter beim dortigen Wirtschaftsamt beschäftigt und hatte von den an das Wirtschaftsamt zurückgegebenen Kleiderkarten sieben entwendet und an zwei andere ihm bekannte Männer gegen Entgelt abgegeben. Vor dem Sondergericht in Düsseldorf machte er allerhand Ausflüchte, wurde aber durch die Beweisaufnahme überführt. Die beiden mitangeklagten Männer waren geständig. Nelessen wurde wegen Diebstahls und Amtsverbrechens in Verbindung mit Verbrechen und Vergehen gegen die Kriegswirtschaftsverordnung und Verbrauchsregelungs-Strafverordnung zu einem Jahre und sechs Monaten Zuchthaus, die beiden anderen Angeklagten wegen Vergehens gegen die Kriegswirtschaftsverordnung und wegen Hehlerei zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Gedenktafel am Führerunterstand auf dem Spichererberg entfernt

Saarbrücken. Wie die Kriminalpolizeistelle Saarbrücken mitteilt, wurde die Gedenktafel am Führer-Unterstand auf dem Spichererberg von Unbekannten entfernt.

Kleine Heimatrundschau zum Wochenende

Konsolidierung früher und heute

-dt- In zahlreichen Westerwaldgemeinden und auch in vielen Dörfern des Sieggebiets wurden in der Zeit vor und nach dem Weltkrieg die sog. „Konsolidierungen" durchgeführt. Eine Maßnahme, die fast allerorts Reibungen und Auseinandersetzungen mit sich brachte, obwohl die neue Landvermessung mit einem Uebel aufräumte, das die Gemüter lange schon bewegte. Mochten auch die Kulturämter und Vermessungsbehörden noch so gewissenhaft zu Werke gehen, so ließ sich dennoch selten ein Dorfstreit vermeiden, denn was dem einen an guter Lage verloren ging, erhielt oft der andere, der bis dahin eine Parzelle mit weniger günstigem Zugang besessen hatte. Brachten diese Neuausmessungen hinsichtlich der Gemarkungsbereinigung und der Anlage von Flurwegen einigermaßen Ordnung in das dörfliche Flurbild, so verblieb dennoch das alte Uebel der Parzellengliederung, denn in den wenigsten Fällen ließ es sich ermöglichen, daß aus so und soviel Kleinbesitzungen ein geschlossenes Ganze wurde. Jeder Kleinbauer mußte auch weiterhin eine Anzahl von Parzellen bestellen, die entsprechend der klassenmäßigen Bewertung oft weit voneinander lagen. Viel Arbeitszeit und unnötige Fuhrwerksleistungen sind dadurch bis auf den heutigen Tag noch in den meisten Orten erforderlich, die durch eine Landzusammenlegung vermieden werden könnten. Solche Zusammenlegungen liegen im Plan des Reichsnährstandes und werden nach dem Kriege in größerem Ausmaß zur Verwirklichung kommen. In einzelnen Gemeinden des Rheinlandes, so im Hunsrück hat man von sich aus bereits jetzt mit der Zusammenlegung begonnen. So wird von Simmern berichtet, daß dort sowohl das Privatland, als auch das Gemeindeland in große Acker- und Wiesenparzellen vermessen wurde, wodurch ein alter Mißstand beseitigt worden sei. Auch für unsere Bauern und Kleinlandwirte wird eines Tages die unrentable „Vielfelderwirtschaft" in Wegfall kommen und einer neuen, planvollen Ordnung Platz machen müssen, Wenn dabei auch nicht jedem sein Land an den Hofraum gelegt werden kann, so bringt die Flurbereinigung doch den einen großen Vorteil, daß mühsame und zeitraubende Arbeit von einem zum anderen Acker oder Wiesengrundstück ein Ende haben. Der fortschrittliche Bauer und Landwirt kann darin nur eine Förderung seines Besitzstandes erblicken und wird nicht wie die Alten von 20 und mehr Jahren Sturm laufen, wenn eines Tages die Landmesser auftauchen.

Kein Kartoffelkraut verbrennen!

Dieser Hinweis zu Beginn der Kartoffelernte in den heimischen Fluren scheint uns auch in diesem Jahre wichtig, denn trotz aller Mahnungen und Aufforderungen in den letzten Jahren sieht man immer wieder Kartoffelfeuer auflodern. Ist das Feueranzünden im freien Feld schon aus Gründen des Fliegerschutzes untersagt, weil erfahrungsgemäß die Feuer zur Nachtzeit häufig neu aufflackern und so zum Verräter werden, so stellt das Verbrennen des Krautes auch eine höchst unwirtschaftliche Maßnahme dar. Das Kartoffelkraut hat nämlich einen hohen Düngerwert. Ueber den Weg als Streu oder Kompost verwandelt es sich in organischen Dünger. Als Wiesendüngung hat es sich ebenfalls gut bewährt, denn es fördert die Bodengare. Viele Landwirte im Siegerland fahren deshalb das Kraut vom Feld auf die Wiesen und in die Baumgärten und lassen es dort vom Regen einige Wochen auslaugen. Der Rasen ist für diese Gabe sehr dankbar. Man kann das Kartoffelstroh aber auch zum Abdecken von Baumscheiben verwenden, wenn die Baumanlagen nicht stark von Mäusen heimgesucht sind. Getrocknet läßt sich das Kraut zusammen mit Heu zu Häcksel verschneiden, das die Kühe im Winter, wenn Rüben gefüttert werden, gerne als Rauhfutter nehmen. Nicht zuletzt wird man es als Einstreu im Stall verwenden können. Nur stark verunkrautete Felder sollte man zusammeneggen und das Kraut verbrennen, allerdings so zeitig am Tag und so gründlich, daß abends die Feuer erloschen sind.

Der Raupen nicht Herr geworden

Die gefräßigen Kohlraupen haben in diesem Jahre fast überall in unseren Hausgärten gründliche Arbeit geleistet. Man sieht Gärten, in denen nur noch die Rippen und Strünke des Gemüses stehen. Besonders hatten es die Schädlinge auf Blumen- und Rosenkohl abgesehen, die zuerst aufgefressen wurden. Dann kam der schöne Krauskohl an die Reihe und nun sind auch die Kohlrabien in den Feldern schon zum großen Teil befallen. Aber auch die Schlupfwespe ist in diesem Jahre außerordentlich häufig zu finden. Und das ist gut so, denn sie ist der größte Feind der Kohlweißlingsraupen und vernichtet sie. Leider werden die Schlupfwespenpuppen aus Unkenntnis oft zerstört. Die Puppen der Schlupfwespen sind immer in unmittelbarer Nähe der Kohlweißlings-Raupe zu finden und werden daher fälschlich für Eier der Raupen angesehen. Wer die Naturgeschichte des Schmetterlings kennt, weiß, daß die Raupe gar keine Eier legt, sondern daß dies der Schmetterling besorgt. Er legt seine Eier an die Unterseite der Kohlblätter, und aus diesen Eiern entwickeln sich die grünen Raupen, die die Kohlblätter abfressen und sich dann einen geschützten Platz suchen, um sich für den Winter zu verpuppen. Heuer kommen sie sogar bis in die Wohnungen. Diese grünen dicken Raupen werden von den Schlupfwespen gesucht; sie stechen ihren Legbohrer in das Fleisch der Raupe und legen dabei ihre Eier ab. Aus den Eiern entwickeln sich dann Larven, die sich von den Säften der Raupen ernähren. Sind sie kräftig genug, dann verlassen sie das Gastier und verpuppen sich neben ihm. Die Raupe geht dabei zugrunde. Wenn man also neben einer Raupe ein gelbliches Gespinst sieht, so vernichtet man es nicht. Es ist die verpuppte Larve der Schlupfwespe, die im nächsten Jahre den Kampf mit den Kohlweißlings-Raupen aufnehmen wird.

Unterhaltung

Der Lokomotivführer

Von R. E. Porter

Da liegt das zwanzig Meter lange Tier,
Die Dampfmaschine,
Auf blank geschliffener Schiene.
Voll heißer Wut und sprungbereiter Gier —
Da lauert, liegt, das langgestreckte Eisenbiest . .

Diese Eingangsverse eines Gedichtes von Gerrit Engelke gehen mir durch den Sinn, da ich zum letzten Male die ganze Länge der Maschine abmesse, die mich durch eine eisige Winternacht bringen soll, einem neuen Morgen entgegen in fremder Stadt. Ruhig und gleichmäßig atmet sie, und aus den vibrierenden Zylindern fließt zischend Oel und Wasser.

Der Zeiger der Bahnhofsuhr springt um den Abstand einer halben Minute vorwärts. Ich klettere die Stufen der eisenen Leiter hinauf zum Führerstand der Maschine.

Jetzt — letzte Türen fliegen hinter uns zu. Das Zeichen zur Abfahrt ist gegeben. Der Führer legt die Hand an den Regulatorhebel. Das ruhige Atmen der Maschine geht über in wildes Schnauben, und Dampfstöße donnern gegen das Hallendach. Die Räder beginnen sich zu drehen, und der Zug läuft langsam aus der Halle aus.

Vor uns blitzen die Schienen im Lichte der Bogenlampen. Der Zug sucht sicher geleitet seinen Weg durch die Wirrnis der Weichen. Hinter uns schleppt sich eine dunkle Schlange mit glühenden Schuppen nach: Der Schnellzug.

Der Weichenwald ist durchlaufen. Der verwirrende Lärm des Schienengerätsches geht über in gleichmäßigen Rhythmus, da wir offene Strecke gewinnen Langsam steigert sich das Tempo. Jetzt knirschen die Räder schrill auf, und die Maschine legt sich schmerzvoll auf die Seite. Der Zug windet sich durch eine scharfe Kurve hindurch und donnert dann befreit über eine eiserne Brücke fort. Tief unten schimmern die Fluten des breiten Flusses.

„Freie Fahrt!" — schimmert uns das grüne Licht eines Signalmastes entgegen. Als ob ein Jubel durch den eisernen Körper ginge, steigert sich das Tempo. Rasend frißt sich die Maschine vorwärts auf dem schimmernden Eisenband. Freie Fahrt! Die Zylinder dröhnen unter dem Druck der Atmosphären. Volle Dampfkraft preßt die Kolben und jagt die Räder schneller und schneller um die eigene Achse und vorwärts ins ungewisse Dunkel einer Winternacht.

Der Wald links und rechts geistert wie ein Heer Gespenster vorbei. Und die Rauchschwaden über uns peitschen die Dunkelheit und flattern wie die aufgelösten Haare eines zügellosen Weibes. Eine wildewonnige Fahrt durch die eisige Winternacht.

Der Führer steht unbekümmert um all diese wilde Schönheit. Sein Auge hängt an den Zeigern der Manometeruhren oder späht nach dem grünen Licht. Freie Fahrt! Wir durchfahren kleine Stationen, Weichen poltern unter uns donnernden Rhythmus unseres Schienengesanges. Ganz kurz nur, dann dämpft sich der Gesang, da wir öde Bahnsteige entlang jagen. Lichter blitzen auf und versinken. Das grüne Signallicht winkt wieder, und die Räder haben im Vorwärts den alten gleichmäßigen Takt wiedergefunden. — Weiter — weiter — — — —

Ein Griff des Führers an den Regulatorhebel, und der Dampfdruck läßt nach. Das Tempo verringert sich. Wieder poltern die Räder über knirschende Weichen. Die Bremsklötze klammern sich an den glatten Rädern. Wir fahren in eine Bahnhofshalle ein: Die erste Station.

Wieder schlagen Türen zu. Das Signal blitzt auf: Weiter! Die Halle liegt hinter uns Freie Fahrt! — Es fängt an zu schneien. Die Wolken hasten tief. Die Schienen sind nicht mehr zu erkennen. Im Lichte der Scheinwerfer tollt ein Millionenwirbel kleiner Schneeflocken. Die Winkelschutzfenster werden undurchsichtig. Der Führer muß im eisigen Luftzug nach den Lichtern spähen.

Freie Fahrt!

Der Heizer reißt die Tür der Feuerung auf! Gleißend überfällt uns die Glut des Feuers und frißt sich hinter uns in die jagende Nacht. Funken sprühen aus dem Kamin, da die Glut des Feuers aufgewühlt wird, und fliegen im Wirbel der Schneeflocken über uns fort. Dann frißt der Kessel Kohlen in sich hinunter: Unersättlich.

Ein Licht kommt uns entgegen. Was ist das . . ? — Was . . . ? — Ein Zug auf unseren Schienen . . . ? — Der Atem stockt mir. Nein, es ist vorbei Auf dem Nachbargleis kriecht ein Güterzug die Strecke entlang. Schattenhaft und zerrissen fliegt er an uns vorbei.

Dann kommt wieder eine Station. Ein Stationsvorsteher brummt etwas von Verspätung. Der Führer zuckt die Achseln. — Weiter. — Wieder hinaus in die Nacht. Immer noch wirbeln die Flocken. Vorsichtig sucht der Zug seinen Weg In einer Kurve kann ich seine ganze Länge überblicken. Sicher und geborgen gleiten die strahlenden Wagen hinter der Maschine her. Ich schließe die Augen, mich in die Ruhe der Geborgenheit hineinzuträumen . . . Jetzt ist ein Signal überfahren. Auf der Strecke liegt das abgerissene Stück eines Güterzuges. Unsere Maschine jagt vorwärts in den wirbelnden Schnee. Da wenige Meter vor uns blitzen die Schlußlichter des Güterzuges auf. Dann Sekunden eisiger Stille, bis sie zerrissen wird von Bersten und Splittern. Entsetzt reiße ich mich aus dem Dämmern meiner Gedanken. Der Führer steht am Schutzfenster, ruhig und kühl.. Der Zug ist sicher geleitet. Schlaft ruhig in den warmen Abteilen, ihr Menschen. Dort der kühle Mann mit den klaren Augen führt euch.

Das Wetter wird klar. Es geht auf den Morgen zu. Bald jagt die Maschine wie ein gescheuchtes Wild, bald steht sie zitternd still vor dem roten Licht eines Signalmastes und wartet, bis das grüne Licht steigt.

So bricht der Morgen an. Jubelnd brausen die Räder über das Schienengewirr. Langsam fährt die Maschine ein in die Halle. Müdes, abgekämpftes Schnauben ringt sich aus der glühenden Lunge, und aus den Weichen steigt der Dampf der Erschöpfung.

Reisende torkeln verschlafen an der Maschine vorbei. Der Führer lächelt. Noch eine Stunde, dann kommt auch für ihn die Ruhe. Und sein eisernes Tier darf rasten. — Bis zum Abend, dann jagen die beiden wieder hinaus in die Nacht.

Aepfel und Menschen

Erlebtes von Heinz Steguweit

Die Aepel, mögen sie von Boskop sein oder Goldparmänen und Reinetten heißen, ja, die Aepfel scheinen eine Gattung der Besonderheit. Wachsame Hesperiden hüteten sie in Heras Gärten, Schiller legte sie in die Schublade des Schreibtisches, so heißt es, dann stieg durch die Rillen des Möbels ein Klima auf, in dessen nahrhaftem Zephir ein Don Carlos gedeihen konnte, auch Wallenstein und das Lied von der Glocke.

Genug. Ich will erzählen, wie es kam, daß ich die Aepfel heuer nicht anders esse als ehedem; dazu bedarf es vorab des Bekenntnis, daß ich als Knabe ohne besondere Unterrichtung und gleichsam aus Selbsterziehung einen gewaschenen Apfel in die rechte Hand nahm, auf die Faust, wie man sagt. Alsdann wurde der Apfel rundum gedreht, nach Wurmlöchern abgesucht, und schien die Frucht gesund, wurde sie über den linken Aermel gerieben, an hohen Feiertagen noch übers Hosenbein. Das Reiben wie Putzen geschah mit polierender Gründlichkeit; mit einer Härte sogar, die auf der Oberfläche des Apfels nicht nur jeden Hauch von Schmutz zugunsten eines lackähnlichen Hochglanzes entfernte, auch alles Lebewesen mußte fliehen vom Bazillus bis zur Mückenbrut Endlich schnupperte man noch über den Boskoper oder Gravensteiner, rollte die Augen vor behagen, dann erst bissen die Zähne hinein, daß es krachte. Fand sich dennoch ein Wurm, spie man den Bezirk seines Unwesens aus, aber am Genuß des im Herbst gereiften Fleisches änderte sich nichts: die Backen schwollen wie Fußbälle, die Zähne schliffen sich weiß. Zehn Jahre lang hatte solches Kauen und Genießen sich gelohnt; ich war kräftig geworden, allein der Klassenlehrer, der mich beobachtete, schüttelte den Kopf: Diese Art des Aepfelessens sei eine Unart, meinte er, vom Reiben oder waschen würden die tückischen Bazillen, Kocken und Vibrionen keineswegs vernichtet. Nein, einen Apfel müsse man schälen — also!

Seit meinem zehnten Lebensjahr schälte ich die Aepfel. Ein leichter Kummer rieselte mir durchs Gemüt, ich trauerte jenen Zeiten nach, da ich sorgenfrei und unbehelligt die Aepfel gerieben und dann verzehrt hatte; die Ahnungslosigkeit war vorüber: wie alles Erquickliche, von dem die Seele nur das goldene Stäubchen der Erinnerung auf ihre Schleppe zu bewahren pflegt. Ach, das Zubeißen ins Ueppige und Volle, mir war es immer ein Geheimnis der Aufrichtigkeit gewesen . . .

Fünf Jahre vergingen, eine Wandlung kam, sie geschah im Hause einer vornehmen Familie zu Blankenese. Ich saß als Gast an der Tafel, zum Nachtisch wurde Obst gebsten, man sprach von Schopenhauer, Cagliostro und Rembrandt van Rijn. Einige behaupteten, sie hätten Dantes göttliche Komödie von Anfang bis Ende gelesen, diese Lügner. Dann erreichte mich die Silberplatte des Obstes. Ich wußte: Auf der Platte hatten Trauben, Bananen, Pfirsiche und Aprikosen gelegen — ich saß am letzten Kopfende, für mich war ein Apfel, ein Aepfelchen geblieben, rotwangig und duftend. Die Einsamen zu trösten, dazu schien ich immer ausersehen; also nahm ich mich des Früchtchens an und schor ihm mit dem Obstmesser liebkosend den Pelz, wie mich vor fünf Jahren mein umsichtiger Klassenlehrer gelehrt hatte. Der Bazillen wegen!

Die schärfsten aller Dinge sollten der Verstand und das Obstmesser sein, daß sich aber beide besonders stumpf gebärdeten, schien mir im Falle der Blankeneser Familie besonders aristokratisch. Und selbigen Augenblicks, da ich die abgelöste Schale als Spiralgeblide über dem Teller wirbeln und schweben ließ, erreichte mich das Gelächter der tafelnden Herrschaften. Man nannte mich einen lieben Naturburschen, was, ins Deutsch der Aufrichtigen übersetzt, heißen sollte, daß ich ein ausgemachter Flegel sonder manieren sei. Zugleich wurde mir die Aufklärung zuteil, daß es auf den Gastgeber beleidigend wirke, in gewaschenem Zustand servierte Apfel noch einmal zu schälen, man dürfe sie lediglich in Scheiben und Spalten zerlegen, um nach Entfernung des unliebsamen Kerngehäuses die Frucht zu genießen.

Das Tor der Stille

Wild braust die Welt. Nur fernab von allem Lärm kannst du Gott finden. Er winkt, die große Stille, die Stille, die jeden Sturm umarmt, daß er leise wird, wie das unendliche Schweigen selbst, daß er erstirbt. — Die veilchenblaue Riesenblume des Wunderbaren blüht aus der heiligen Stille, die kein Kreis hemmend umtanzt, die so ragend mahnt, daß uns Menschen schwindelt.

Tausend Ziele lügen.

Die Seele des Mannes schrillt empor, ein irrer, suchender Klang.

Die Stille wartet!

Stille ist die Seele des Weibes, der großen, wunderwirkenden Stille verwandt.

Die Stille wartet!

Eine machtvoll zwingende Mütterlichkeit ward mit jedem echten Weibe geboren. — Gleicht der suchende Mann nicht einem trotzigen, unbändigen Knaben?

Tausend Ziele lügen!

Gott ist die Wahrheit, die große, unermeßliche Wahrheit, die unbeweglich wie das Blau eines heiteren Frühlingstages lächelt — Die Seele des Weibes kann das Tor zu ihm sein: Das gute Weib vermag den Mann zu lenken, leise, leise, daß er es selbst kaum merkt, zur reinsten Wahrheit, zur Klarheit, zu Gott . . . Die Stille bringt den Sturm zum Schweigen.

Ich nahm den Rüffel zu mir wie gewaltsam verordneten Baldrian; mit fünfzehn Jahren mußt du noch manches lernen, sprach ich meine Seele an, die nicht ohne rebellische Zuckungen etwas später das vornehme Haus nahe der Elbe verließ.

Zwei Jahre darauf, für einen Jüngling bedeutet die Frist oft Ungeheures, durfte ich als Austauschschüler klopfenden Herzens an Bord eines Griechen wohnen, der mit seiner Jacht nach großer Fahrt nunmehr durch die Ostsee kreuzte; bis Gotland wollte er, der Abenteurer reichen Kalibers. Am ersten Tage gab es Aepfel, sie schmeckten hesperidisch, zeigen wollte ich, was mir die Schule vornehmer Leute eingetrichtert hatte: Ich wagte es nicht, den Apfel zu schälen, ich zerlegte ihn nur in Scheiben und Spalten, entfernte das unbeliebte Kerngehäuse . .

Der Grieche rang die Hände: einen Apfel müsse man sowohl waschen als auch schälen und in Scheiben schneiden, zürte er — es mag genügen.

Ich zog in den Krieg, die Welt wurde unfriedlich. Der Krieg ging zu Ende, ich zog heim, die Welt wurde unfriedlicher. Und dort, wo der Rhein sein Siebengebirge hat, saß ich im Garten eines alten, mit mir wund gewordenen Kameraden. Die Hausfrau brachte gewaschene Goldparmänen, ich aber wartete nicht mehr eine gepuderte Belehrung ab, sondern nahm den Apfel frech wie ehedem und ursprünglich in die rechte Hand, auf die Faust. Rieb ihn dann über den linken Aermel, biß herzhaft zu, daß es krachte, die Backen schwollen wie Fußbälle, die Zähne, die fleischenden, schliffen sich weiß. Mein Kamerad und seine Frau schrien vor Vergnügen: Endlich einer, der anständig seinen Apfel ißt! riefen sie, machten mirs nach — ich aber beschloß, nie mehr — auch nicht in wichtigen Dingen — nach fremden Manieren zu schielen, sondern das zu tun, was mir jeher als gesund und nahrhaft kräftigmaßen bekommen war.

Humor

Wandel. „Führt der Advokat, der bei Ihnen zur Miete wohnt, noch immer Ihre Prozesse?" — „Ja — aber jetzt wohne ich bei ihm zur Miete!"

Im Kaffeehaus. „Sie, Herr Musik-Ober, spielen Sie alles was die Gäste wünschen?" — „Aber natürlich, mein Herr!" — „Na, da spielen Sie mal 20 Minuten Skat, bis wir unsern Kaffee getrunken haben!"

Seilbahnstütze Nr. IV

Ein Roman aus den Bergen

Von Aexander von Thayer
Horn-Verlag Berlin S W. 11

6. Fortsetzung.

Für den Herrn braucht man keine Angst zu haben. Statz bog sich zurück und streckte seine kurzen, krummen Beine.

Du bist ein Lump, Philomena verzog geringschätzig die Lippen. Die Stadt kommt zu uns in den Dundo-Wald, setzte sie nach einer Pause hinzu Sie greift nach uns. Aber was verstehst du davon, was hier gespielt wird.

Dann zuckte sie zusammen. Schaurig rollte der erste Donner zwischen den Felsen, weckte hundertfache Echo nach allen Seiten.

Dieser erste Donner schien das Signal für einen Ausbruch der Hölle. Die Kare und Bergkessel schienen zu beben. Blitz auf Blitz wurde sichtbar, Feuerschein, Regen und Donner umrauschten, umblendeten, umtosten die einsame Hütte.

Da schlug die Tür auf.

Der Satan... der Satan...! schrie Philomena und sprang in wahnwitzigem Erschrecken auf die Bank.

Eine leuchtende Kugel zischte in die Stube, rollte über den Boden, knisterte und knallte, verbreitete durchdringenden Geruch von Schwefel und zischte wie ein Meteor wieder hinaus in die brüllende Nacht.

Dann fiel die Tür mit einem Krachen in das Schloß.

Tobias Wundt stand in der Mitte der Stube. Sein schwarzer Lodenmantel triefte von Nässe, seine Haare klebten an Stirne und Schläfen.

Der Satan... Herr... habt ihr ihn gesehen!?

Philomena hob die Arme, als müßte sie ihren Herrn vor der Macht des Bösen beschützen.

Mach keinen Unsinn, Philomena, fuhr sie Tobias Wundt an. Seine Stimme klang rauh und heißer. Sein Gesicht war bleich wie der Tod.

Ein Kugelblitz war es, gerade als ich die Hütte erreichte. Er fährt gern in offene Räume. Doch das verstehst du nicht. Mach heißen Tee und häng das naß Zeug an den Kamin, sagte er.

Philomena schien es, als habe sie ihren Herrn noch nie so kalt, so voller Haß und doch voller Ruhe gesehen

Philomena, der Kampf beginnt, sagte er und ließ sich schwer und müde auf die Bank fallen.

Ihr werdet es nicht erlauben, Herr! schrie Philomena. Der Wald gehört Euch, der Wald und der Grat. Wann werden sie über uns kommen? Soll ich die alten Gewehre putzen?

Tobias Wundt winkte ihr müde ab.

Laß das, Philomena, sagte er. So kämpft man heute nicht mehr auf Grund und Boden. Mann gegen Mann. In der Stadt schicken sie ihre Advokaten, Bauunternehmungen und Banken auf Gründerversammlungen, dort wird unser Wald verhandelt. Mit Papier schießen sie, Tinte ist dünner als Blut.

Plötzlich fuhr er auf, seine Hand schlug gegen die starke, gewölbte Brust.

Aber noch haben sie ihn nicht, den Dundo-Wald, noch lange nicht! Solange der Tobias lebt, bekommen sie ihn nicht.

4. Kapitel.

Im Sitzungs saale der „Alpenländischen Bau-Unternehmung" hatten sich fünfundzwanzig bis dreißig Herren eingefunden, die von dem Direktor des Unternehmens, Dr. Borchenhardt, eingeladen waren.

Noch immer erschienen einige Nachzügler. Die Blicke der eintretenden Herren, die zum Teil aus dem Alpenland in die Großstadt gekommen waren, fielen zunächst auf Ilse Borchenhardt, die als einzige Frau in dem Saale saß. Man hatte Ilse in der vordersten Reihe einen Lehnstuhl zurecht geschoben, obwohl sie viel lieber bescheiden und unerkannt in der letzten Reihe gesessen wäre.

Ider von den Neuankömmlingen machte vor Ilse Borchenhardt eine Verbeugung. Strahlend heiter beantwortete das Mädchen die Verbeugungen mit einem freundlichen Nicken ihres Kopfes. Jeder wußte: Der alte Borchenhardt tat nichts ohne seine Tochter. Sie war seine Sekretärin, seine Beraterin.

Die Herren standen in Gruppen beisammen und sprachen über das Kommende. Die meisten hatten es jedoch vorgezogen, ruhig an ihren Plätzen abzuwarten, was man ihnen vorschlagen würde. Manche sahen ungeduldig nach der Tür.

Obwohl nur geladene Gäste Zutritt hatten, waren durchaus nicht alle der Anwesenden für das Seilbahnprojekt. Wie im Geschäftsleben üblich, hatte man auch die Vertreter jener Gesellschaften und Verbände geladen, deren Stellungnahme gegen das Projekt bekannt war.

Hans Wundt stand neben dem Podium und bemühte sich, einige alte Herren für seine Pläne zu interessie en, während Dr. Borchenhardt neben ihm stand und nur ab und zu ein energisches Wort einfallen ließ. Manchmal war es Hans Wundt, als ruhten die Augen Ilses sinnend auf ihm. Er hielt ihren Blicken stand, daß ihre Augenpaare auseinanderhingen, als könnten sie sich nicht mehr trennen. Es kommt Stärke von ihr auf mich, dachte er.

Ilse hörte, wie Hans Wundt ernst und eindringlich sprach. Nie Empfundenes kam über Ilse, eine süße Schwere. Sie verstand nicht den Sinn seiner Worte, sie wollte ihn garnicht verstehen. Seine Stimme klang so wohltönend. Die zu hören, genügte ihr.

Aber zugleich lehnte sich in ihr etwas gegen diese Stimme und diesen Mann auf. Sie hätte ihn sich energischer gewünscht, fester, kühner. Nichts schien ihn aus seiner Ruhe zu bringen. Seine Augen blickten wie träumerisch ins Weite, als suche er dort irgendwelche Eingebungen. Er sprach ruhig und klar, aber er versuchte nicht zu überzeugen. Wenn jemand seinen Gedankengang ablehnte, dann zog er sich in sich selbst zurück. Er schien eher ein Dichter als ein Ingenieur zu sein.

Und doch — wie hatte Keßler der Leiter der Garvenswerke von Hans Wundt einmal gesagt? Ein genialer Konstrukteur! Er geht neue, nie begangene Wege! Ilse dachte an diese Worte.

Von weither waren die Besucher der Sitzung zum Teil gekommen. In staubigen Tourenwagen mit der Eisenbahn, mit dem Flugzeug. Vertreter Direktoren von Eisenwerken, die Leiter der Fremdenverkehrsämter.

An dem ersten Tisch an der Fensterseite saßen einige Herren, die sich von den anderen abgesondert hatten. Ein älterer Herr mit weißem Backenbart blätterte nervös in einigen Akten.

Wir müssen uns dagegen wehren, sagte sein Nachbar zu ihm, ein magerer, eckiger Herr mit weißem Backenbart mit einem Zwicker auf der Nase. Unsere Zahnradbahn muß sonst ihren Betrieb einstellen. Wer wird noch auf das Alexhorn fahren, wenn die Seilbahn auf die Kellerspitze fertig sein wird? Man hat von der Kellerspitze die weitere Rundsicht

Während sie noch hier saßen, verkündeten schon die Mittagsblätter die Namen der Männer, die dem Rufe Dr. Borchenhardts gefolgt waren.

Kühnes Seilbahnprojekt stand in großen Lettern zu lesen. System Wundt. Neue Art v. Schwebebahnanlagen. Vollkommenste Sicherheit. Einer der schönsten Aussichtsgipfel der Alpen erschlossen.

Die bekanntesten Ingenieure schrieben für und gegen das Projekt. Würde der Betrieb die Baukosten decken?

Auch die Herren in dem Sitzungssaal hatte die Erregung gepackt. Es gab zwei Parteien, jeder wußte das. Es ging um die längsten und stärksten Drahtseile der Welt. Nicht einmal die Seilschwebebahn auf den Zuckerhut in Rio de Janeiro besaß solche starken Drahtseile.

Endlich waren alle Geladenen anwesend.

Dr. Borchenhardt betrat das Podium hinter dem eine riesige Karte aufgespannt war.

Meine Herren, ich danke Ihnen für Ihr zahlreiches Erscheinen. Ich habe Sie eingeladen, um an dem Projekt der Alpenländischen Bau-Unternehmung mitzuarbeiten, das eine Seilschwebebahn von Weißenbach auf die Kellerspitze vorsieht. Ich glaube, das Projekt selbst ist nicht neu; neu ist, in welcher Art Ingenieur Wundt das Projekt anpacken will. Ich bitte Sie, Herr Wundt, das Wort zu ergreifen.

Nun betrat Hans Wundt das Podium. Seine Augen blickten klar und freundlich. Für eine Sekunde blieben sie an Ilse haften, als wollte er sich von dort Aufmunterung holen für den Kampf, der jetzt entbrennen mußte.

Ich muß Sie leider enttäuschen, meine Herren, sagte Hans Wundt. Ich habe keineswegs auf dem Gebiete des Seilbahnbaues Erfindungen gemacht, die etwa bahnbrechend wären. Sie alle wissen, daß es erst durch das System des genialen Seilbahnbauers Ingenieur Zuegg möglich geworden ist, Seilbahnen auf die steilsten Berggipfel zu bauen, daß man durch dieses System vermeiden konnte, eine Unzahl von Stützen aufzurichten, und daß die Seile bei diesem System nur lose in den für sie bestimmten Tragrillen liegen, sodaß sie beweglich sind und nur durch Betongewichte am Talende gespannt werden. Ich habe nichts anderes getan, als eine neue Art von Turmkonstruktion erfunden, die es uns ermöglicht, noch weniger Stützen aufzurichten. ich habe neue Wagen konstruiert mit neuen Laufrädern und Abfederungen, und ich habe vor allem — das aber gründlich — die Linienführung aller Bahnen studiert, die man allenfalls in unseren schönen Alpen erbauen könnte

Fortsetzung folgt.

Politik am Rande der Woche

Einer schickt den andern vor — Das Proplem der gegenseitigen Hilfe — Verstiegene Pläne

☛ Die Wirkungen der überaus schweren Schläge, welche die deutsche Wehrmacht unseren Gegnern immer von neuem zufügt, machen sich an den verantwortlichen Stellen des Feindbundes in nervösen und gereizten Auseinandersetzungen über die Notwendigkeit und die Möglichkeit gegenseitiger Hilfe bemerkbar. Der Mangel irgendwelcher militärischer Erfolg verschärft bei unseren Gegnern das Bewußtsein, daß keiner von ihnen allein irgendwelche Aussichten im Kampfe gegen die Dreierpaktmächte hat. So stürzen sie sich auf immer neue Pläne, nach denen der eine den anderen unterstützen soll, und nach denen jeweils einer vom anderen vorgeschickt wird. An der Ostfront ist der Masseneinsatz sowjetischer Truppen zu Gegenangriffen im Raume von Stalingrad vergeblich geblieben, und zur See ist der neue Tonnageverlust bei der Geleitzugsschlacht im Nordmeer für die Engländer und Amerikaner sowohl im Hinblick auf den Schiffsraum wie auch auf die von den versenkten Schiffen beförderten Waffen und Kriegsgerät so empfindlich, daß man in England offenbar wenig Neigung hat, derartige Unternehmungen zu wiederholen. Auch von Dieppe spricht niemand mehr gern, da sich hierbei die praktische Unmöglichkeit einer zweiten Front allzu klar rausgestellt hat.

In den Auseinandersetzungen über die Wege, auf denen man voneinander Hilfe erwartet, macht sich jedoch in zunehmendem Maße eine gewiße Resignation bemerkbar, da keiner dieser Wege wirklich gangbar erscheint. Von Moskau aus wird immer wieder die dringende Forderung nach einer großen Aktion der Engländer und Amerikaner erhoben, aber die Amerikaner mahnen die Bolschewisten zur Geduld, während die Bolschewisten ihrerseits zur Eile drängen. Lord Alexander hat demgegenüber unverhohlen erklärt, es habe keinen Sinn, eine Angriffsaktion zu unternehmen, von der man lediglich eine neue katastrophale Niederlage erwarten könne. Darüberhinaus hat er sogar angedeutet, daß die Möglichkeiten einer Offensive immer geringer würden, je mehr die Kriegsschiffe der Engländer und Amerikaner durch die deutschen U-Boote von den Ozeanen vertrieben werden. Der amerikanische Marineminister Knox, der sonst besonders optimistische Phantasien anzustellen pflegte, hat sich jetzt recht kleinlaut darüber geäußert, daß die Japaner vermutlich versuchen würden, die amerikanischen Truppen von den Salomon-Inseln wieder zu vertreiben. Es ist kein Wunder, daß den Bolschewisten in dieser Situation von ihren westlichen Freunden der Rat gegeben wird, sie möchten sich lieber auf den „General Winter" als auf irgend einen englischen oder amerikanischen General verlassen. Gerade der „General Winter" aber ist nach den Erfahrungen des letzten Jahres in Moskau unbeliebt geworden, und die Bolschewisten erklären, daß man sich auf ihn jedenfalls nicht mehr verlassen könne.

In dieser Lage noch vom Sieg zu reden, ist natürlich widersinnig, aber die Engländer tun es trotzdem, und für den imaginären Fall eines solchen Sieges kommen sie bereits wieder mit verstiegenen Plänen, die nur geeignet sind, den Zorn und den Kampfeswillen des deutschen Volkes noch höher zu steigern, und damit erst recht jede Möglichkeit zur Verwirklichung derartiger Pläne auszuschalten. Das neueste Produkt ihrer sadistischen Träume ist der Plan, künftig alle deutschen Kinder ins Ausland zu bringen, um sie zu „internationalisieren" und damit das Deutschtum auf die Dauer auszurotten. Seit dem Vorschlage des amerikanischen Juden Kaufmann, die deutschen Männer zu sterilisieren ist nichts so barbarisches wieder verkündet worden, wie dieser neue Vorschlag, aber die Entwicklung der Kriegslage an allen Fronten zu Wasser und zu Lande zeigt von Woche zu Woche deutlicher, daß die Gegner, die nicht in der Lage sind, einander zu helfen, auch ihre Pläne niemals werden durchführen können.

Es wird verdunkelt:

Samstag 19,25 bis Sonntag 7,25 Uhr
Sonntag 19,24 bis Montag 7,26 Uhr

Höchstpreise für Tankholz neu geregelt

Der Preiskommissar hat durch eine jetzt veröffentlichte Anordnung die Höchstpreise für Tankholz mit Wirkung vom 1. Oktober neu festgesetzt. Bei dem „Tankholz" handelt es sich um Holz, das zum Betrieb von Holzgasgeneratoren verwendet wird. Ehe es im Generator verbrennt und zur Gaserzeugung verwertet werden kann, muß es entsprechend gestückelt werden und darf keine zu hohe Feuchtigkeit behalten haben. Die Höchstpreise für dieses Tankholz sind erstmals im Frühjahr 1941 festgelegt worden. Seitdem hat sich der Holzgasgenerator weiter durchgesetzt, und es war erforderlich, daß mehr holzbearbeitende und -verarbeitende Betriebe als bisher die Herstellung von Tankholz aufnahmen und dadurch gleichzeitig auch das verteuernde, weite Verschicken von Tankholz überflüssig machen. Die neue Anordnung des Preiskommissars zieht daraus die Folgerung und setzt bei unveränderter Beibehaltung der Erzeugerpreise neue Höchstpreise fest. Hierdurch sollen mehr Betriebe veranlaßt werden, Tankholz in einwandfreier Güte herzustellen. (Deutscher Reichsanzeiger 222 vom 22. September 1942).

Sport der Heimat

Der Start zur Fußballmeisterschaft 1942/43 beginnt Gauliga macht den Anfang:

Meisterschaftsspiele

Germania Mudersbach — Spvgg Andernach

Als Meister des Sportkreises Altenkirchen nahm die Mudersbacher Germania vor etwa zwei Monaten die Aufstiegspiele zur Gauklasse auf. Eindrucksvoll kanterten die Mudersbacher ihren großen Gegenspieler Koblenz-Moselweiß nieder und erreichten somit die höchste deutsche Spielklasse. Die am Sonntag beginnende neue Meisterschaft bestreiten die Gelbblusen nunmehr in einer neuen Umgebung. Schwere Aufgaben treten an die Germanen heran, zumal es weite Fahrten gibt, die noch mancherlei Sorgen mit sich bringen können. Trotzdem aber schauen wir mit den Mudersbachern frohen Herzens den Ereignissen entgegen, wissen wir doch, daß die schneidige Elf wie auch die Verantwortlichen selbst die schwersten Hindernisse zu nehmen verstehen. In diesem Sinne betrachten wir auch das erste Spiel der Mudersbacher, die am Sonntag zu Hause die Spielvereinigung Andernach erwarten können. Um das Können der Besucher vom Rhein sind nicht viel Worte zu verlieren. Die Andernacher spielen schon einige Jahre in der höchsten Klasse und dürften in dieser Zeit schon einige Erfahrung gesammelt haben. Ohne die Spielstärke der Gäste zu verkennen, starten die Mudersbacher jedoch nicht aussichtslos. Es würde uns nicht wundern, wenn morgen Abend der Draht die erste Siegesmeldung aus Mudersbach bringen würde.

Freundschaftsspiele

LSV Mainz — RSG Betzdorf

Außerhalb der Gaugrenzen gibt die Betzdorfer Reichsbahnsportgemeinschaft Betzdorf am Sonntag ein Gastspiel. Die Grünweißen haben eine Einladung des SV Erbach, (Gau Hessen-Nassau) erhalten. Der bekannt starke Luftwaffensportverein Mainz wird der Gegner der Betzdorfer sein. In der augenblicklich ausgezeichneten Verfassung der Betzdorfer Mannschaft rechnen wir auch hier mit einem guten Abschneiden unseres Vertreters.

ViB Wissen — TV Jahn Dermbach

Nachdem Abgang der Wissener Seniorenspieler, ist die junge ViB-Elf längst nicht mehr so sattelfest wie ehedem. Neben einigen schönen Erfolgen mußten auch glatte Niederlagen in den Kauf genommen werden. Die bisher deutlichste Schlappe der letzten zwei Monate bezogen die ViBer vor einigen Sonntagen in Dermbach. Letztere kommen am Sonntag nach Wissen zum Rückkampf. Wir sind gespannt, ob die Blauweißen sich diesmal schadlos halten können.

Leichtathletik

Bann 247 Mittelsieg — Bann 355 Ahrweiler

Kurz vor Abschluß der Saison wartet die Hitlerjugend des Bannes 247 Mittelsieg noch mit einem interessanten Kräftevergleich auf. Es kommt zu einem Bannvergleichskampf mit dem Bann 355 Ahrweiler. Die Kämpfe finden im Betzdorfer Stadion statt und versprechen insofern einen spannenden Verlauf, als die Gäste mit einigen Gebietsmeistern in Betzdorf an den Start treten.

Aus aller Welt

Vater und Sohn durch Starkstrom getötet

Bremen. In Südmerzen bauten sich spielende Kinder in einem Tannengehölz eine Höhle. Ein in der Nähe liegender Draht sollte über das Versteck gespannt u. mit Sträuchern zur Tarnung benutzt werden. Dabei warf einer der Knaben, der zwölfjährige Heinrich Hafertepe, den Draht so hoch, daß er eine vorüberführende Starkstromleitung berührte. Da der Knabe das Ende des Drahtes noch in der Hand hielt, wurde er von dem Strom getroffen. Der durch die übrigen Kinder herbeigerufene Vater des Jungen versuchte seinen Sohn zu befreien, erlitt aber selbst einen Schlag durch den Strom. Beide, Vater und Sohn, wurden durch den Strom getötet, ein anderer Knabe erlitt leichte Brandwunden.

Beim Wäscherollen totgedrückt

Bautzen. In Wittichenau (Kreis Hoyerswerda) geriet eine 17jährige Hausgehilfin beim Wäscherollen zwischen Wand und zurücklaufende Rolle. Sie konnte nicht mehr ausweichen, wurde an die Wand gequetscht und totgedrückt.

Eine unheimliche Hochzeitsfeier

Rom. In einem Dorf wollte ein Großbauer nach mehrjähriger Witwerschaft ein junges Mädchen aus der nächsten Ortschaft heiraten. Während des Hochzeitsmahls fühlten die Gäste und ebenso das Brautpaar plötzlich, wie sich ihnen eine lähmende Schwere auf alle Glieder legte, und kurz darauf sank einer nach dem andern auf seinen Stuhl zurück oder wie leblos über den Tisch. Zufällig erschien ein neuer Hochzeitsgast, der sich verspätet hatte. Als er die leblose Hochzeitsgesellschaft vor sich sah, stürzte er davon und holte den Arzt und die Polizei. Der Arzt stellte fest, daß hier keine Vergiftung vorlag, sondern nur ein schweres Schlafmittel seine Wirkung tat. Die Polizei brachte dann heraus, daß es sich um einen Racheakt der bisherigen langjährigen Wirtschafterin handelte, die den Großbauern gern selbst geheiratet hätte. Aus Eifersucht hatte sie dem Paar wenigstens die Hochzeit versalzen wollen und unter den Wein ein starkes Schlafmittel gemischt.

Hoffend auf ein Wiedersehen erhielten wir die traurige Nachricht, daß nach Gottes unerforschlichem Ratschluß mein herzensguter Mann, mein lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Edmund Koch

Obergefr. in einem Inf.-Regt., Inhaber des E. K. 2. Klasse

bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten, sein junges Leben für seine geliebte Heimat geopfert hat.

In tiefer Trauer: **Frau Edmund Koch,** Martha geb. Klein, **Familie Koch, Familie Klein.**

Hüttseifen, den 26. September 1942.

Das feierliche Seelenamt ist am Mittwoch, dem 30. September 1942, morgens 7.15 Uhr in der Pfarrkirche zu Niederfischbach.

Mit den Angehörigen trauern auch wir um einen lieben, treuen, vorbildlichen Mitarbeiter. **Betriebsführung und Gefolgschaft der Tischlerei Helmut Bornhütter, Kirchen-Sieg.**

Wir erhielten die traurige Nachricht, daß am 31. Aug. 1942 unser lieber, unvergeßlicher, ältester Sohn, unser lieber Bruder, Vetter und Neffe

Pg. Willi Dittmann

Gefreiter in einem Inf.-Regt.

Inhaber des E. K. 2. Klasse, der Ostmedaille, des Inf.-Sturm- und Verwundeten-Abzeichens

im blühenden Alter von 22 Jahren, getreu seinem Eid, sein noch junges Leben für Führer, Volk und Vaterland im Kampf gegen den Bolschewismus gegeben hat.

In tiefer Trauer: **Wilhelm Dittmann und Frau,** Emma geb. Imhäuser, **Kinder und Anverwandte.**

Steineroth und z. Zt. Afrika, den 26. September 1942.

Die überaus zahlreiche Anteilnahme und die Mittrauer beim Heldentod unseres braven und unvergeßlichen Sohnes und Bruders, des **Obergefr. Josef Baldus** waren uns ein Trost in schwerem Leid. Wir danken dafür recht herzlich.

Familie Josef Baldus.

Bedorf-Bruche, im September 1942.

Innigen Dank für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher und aufrichtiger Anteilnahme beim Tode meines lieben Mannes und meines guten Vaters sowie für die vielen Blumen- und Kranzspenden.

Elisabeth Heckenbücker, geb. Demmer, **Else Heckenbücker.**

Schönstein, im September 1942.

Für die uns bei dem so tragischen Hinscheiden meines lieben Mannes und unseres guten Vaters bewiesene herzliche Anteilnahme sowie für die zahlreiche Beteiligung an der Beerdigung und die schönen Kranz- und Blumenspenden sagen wir hiermit allen, besonders der Betriebsgemeinschaft des Weißblechwerkes herzlichsten Dank.

Frau Heinr. Esselmann, Mathilde geb. Röder, **Kinder nebst übrigen Anverwandten.**

Wissen, im September 1942.

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen:

Agnes Reuber
Paul Blickhäuser
Feldwebel

Frankfurt am Main — Wissen-Sieg, Gerichtsstr. 24

27. September 1942

Statt Karten.

Wir danken herzlich, auch im Namen unserer Eltern, für die Glückwünsche u. Aufmerksamkeiten zu unserer Verlobung.

Hedwig Schmidt
Fritz Sternickel
cand. Dipl. Ing.

Wissen, im September 1942.

Wir danken herzlichst für die uns anläßlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten.

Heinz Lücke
und Frau
Anneliese geb. Kaufmann

Betzdorf, im September 1942.

Für die vielen Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Silberhochzeit sagen wir auf diesem Wege herzlichsten Dank.

Wilh. Weber
und Frau
Emilie geb. Stock

Wissen, im September 1942.

Kreisfachgruppe „Imker" Altenkirchen

Bekanntmachung

Die Zuckerzuteilung für die Herbstfütterung wird in Kürze neu geregelt. Nach den Veröffentlichungen der Rfgr. I trifft die Bestimmung, daß nur 3 kg statt 6 kg Zucker ausgegeben werden, nur diejenigen Imker, die keinen Honig abliefern **wollen,** nicht aber diejenigen, die nicht abliefern **können.** Ich bitte die Ofgr.-Vors. sofort die Zuckerlisten zu überprüfen. Weitere Nachricht abwarten.

Mühleip, Vorsitzer.

BAYER

Ein BAYERKREUZ!

Denken Sie daran, wieviele Krankheiten mit Hilfe von BAYER-Arzneimitteln geheilt wurden, wieviele Leiden gelindert!

Bitte vergessen Sie es nicht:

BAUER & CIE

Das bedeutet für Sie:

SANATOGEN FORMAMINT KALZAN

Als Verlobte grüßen:

Elisabeth Rödder
Alois Buchen
Unteroffizier

Neuhöfgen — Ellingshagen, z. Zt. im Felde

27. September 1942

Herzlichen Dank

für die vielen Aufmerksamkeiten zu unserer Vermählung.

Ewald Steiger
und Frau
Maria geb. Lück

Wissen-Sieg-Brückhöfe, im September 1942.

Für die Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer Verlobung danken wir herzlich.

Maria Koch
Matth. Hackl
Feldwebel

Wissen-Brückhöfe (Sieg) — Augsburg z. Zt. im Felde

im September 1942

Ein schönes

Mutterkalb

zu verkaufen. **Karl Eckel, Dickendorf**

Eieraufruf!

Auf den vom 21. September bis 18. Oktober 1942 gültigen Bestellschein Nr. 41 der Reichseierkarte wird an jeden Versorgungsberechtigten 1 Ei und zwar auf den Abschnitt a in der Zeit vom 26. September bis 18. Oktober 1942 ausgegeben.

Altenkirchen, den 25. Sept. 1942.

Der Landrat
Ernährungsamt

Weißkohl

wieder eingetroffen.

Carl Ew. Müller

Wissen.

Aelteres Ehepaar sucht

2 Zimmer

mit Küchenbenutzung möbliert oder leer im Landkreis Köln oder Umgebung.

Angebote K. O. 6633 Westag, Köln, Hohestraße 52.

Denke dran bei jedem Schritt: Deine Sohlen schützt

SOLTIT

gibt Ledersohlen längere Haltbarkeit verhütet nasse Füße!

Die Geschichte eines Vatermörders



Diese Geschichte passierte im Jahre 1823. Nach langer Abwesenheit kehrte ein Sohn — nach neuester Pariser Mode gekleidet — ins Vaterhaus zurück. Stürmisch eilt er auf den Vater zu, ihn zu umarmen — und sticht ihm mit den steif emporstehenden Kragenspitzen ein Auge aus. Seit dieser Zeit nannte man diese Kragen „Vatermörder".

Heute möchte man wünschen, daß es noch mehr solcher Vatermörder — wenn auch nicht mit solch lebensgefährlichen Spitzen — gäbe. Denn diese Kragen waren vom Hemd getrennt und man konnte sie auswechseln, wenn sie schmutzig waren. Heute trägt der Mann oft sein Hemd noch weiter, auch wenn Kragen und Manschetten innen einen leichten Fettrand haben. Es ist ja kaum zu sehen, meint er, und sonst sieht das Hemd ja noch tadellos aus. Die Folge davon ist aber, daß die Oberhemden an den Kragen immer zuerst entzweigehen, weil hier die Hausfrau am meisten reiben muß. Hunderttausende von Oberhemden würden länger halten, wenn die Männer die Hemden nicht so schmutzig werden ließen. Man spart gar nichts, wenn man die Hemden so schmutzig werden läßt. Im Gegenteil: doppelt schmutzige Wäsche kostet nicht nur doppelt, sondern oft dreimal so viel Waschpulver! Außerdem muß der durch Schweiß eingefressene Schmutz an den Manschetten und Kragen durch Reiben und Bürsten herausgeholt werden, wobei die Hemden rasch kaputtgehen.

Trotzdem sind Hemden mit durchgescheuerten Kragen noch zu benutzen. Man kann den Kragen vom Hemd abtrennen, umdrehen und wieder annähen. Das Hemd kann dann wieder längere Zeit getragen werden. Genau so kann man Manschetten mit abgenutzten Rändern umwenden oder man macht aus Klappmanschetten einfache Manschetten. Man schneidet den umgeklappten Teil ab und steppt einen sauberen Rand. Eines der Knopflöcher schließt man und näht einen Knopf darauf. Alles kommt heute im Kriege darauf an, Wäsche und Kleider so zu pflegen, daß sie länger halten — oder unbrauchbar Gewordenes wieder brauchbar zu machen. Helfen Sie dazu auch schon mit?



Verpackt so fest wie möglich! Der Weg ist weit · Nur was Stoß und Druck aushält, kann gut ankommen · Schreibt die Feldpostnummer richtig und deutlich! Streichhölzer und gefüllte Benzinfeuerzeuge gehören nicht in die Feldpostpäckchen!

DEUTSCHE REICHSPOST



Gewerbeschule Gießen

Techniker- und Werkmeisterschule, Liebigstraße 16, Tel. 2912

3semestrige Fachschule für

a) Maschinenbau, Elektrotechnik, Feinmechanik u. Optik
b) Hochbau, Schreiner und Maler
c) Lehrgänge für technische Zeichnerinnen.

Staatliche Abschlußprüfung.

Semesterbeginn 15. März und 1. Oktober. Prospekte kostenlos

Der Direktor: Tielmann.

Wer vermietet Einfamilienhaus

auch Landhaus mit Garten, für Kriegsdauer an guten Mieter?

Angebote unter Nr. 800 an die Siegblätter Betzdorf.

Schneiderin, meist abwesend, sucht zu November einfaches

Zimmer

leer oder möbliert. Angebote unter Nr. 10 an Siegblätter Betzdorf.

Damenfahrrad

fast neu (Torpedo)

gegen 1 Ziege zu tauschen

gesucht. Zu erfr. Siegblätter Betzdorf



Bei Schnupfen

tritt meist eine Verstopfung im Nasenrachenraum ein. Diese lästige Erscheinung wird oft durch Klosterfrau-Schnupfpulver behoben. Auch andere Beschwerden, die als Begleiter des Schnupfens auftreten, bekämpft man damit. Klosterfrau-Schnupfpulver wird aus wirksamen Heilkräutern von der gleichen Firma hergestellt, die den Klosterfrau-Melissengeist erzeugt. Verlangen Sie Klosterfrau-Schnupfpulver in der nächsten Apotheke oder Drogerie. Originaldose zu 50 Pfg. (Inhalt etwa 5 Gramm) reicht monatelang aus, da kleinste Mengen genügen.







Kopfhaut massieren!

Möglichst jeden Tag! Das fördert den Haarwuchs. Richtige Massage: nicht reiben, sondern Kopfhaut mit Fingerspitzen hin- und herschieben, lockern! Auch bei der Kopfwäsche mit dem nicht-alkalischen

SCHWARZKOPF SCHAUMPON

Das heilende Wundpflaster



In allen Apotheken u. Drogerien

Carl Blank, Bonn am Rhein

Verreist

Dr. Pieper

(Praxis Dr. Krombach)

Vertretung: **Dr. Welle** und **Dr. Wurm.**

Habe meine Tätigkeit wieder aufgenommen.

Dentist A. Wagner

Herdorf-Sieg

Sprechstunden täglich von 9.30 – 12.30 Uhr. Telefon 607



Einmal wird es auch wieder Dr. Thompson's Schwan-Pulver für Wäsche und Haushalt und Sei-FIX zum Bohnern geben.

Bis dahin heißt es: Waschmittel besser ausnützen, sorgfältiger einweichen und die Fußböden durch häufigeres Aufwischen sauber halten!

Für die jetzt besonders wichtige Schuhpflege aber „nach wie vor Pilo!" Hauchdünn genügt. 4527

Absatz-Ferkel



der schwer. vered. westf. Rasse, kerngesd., breitbuckl., m. Schlappohren, bestgeeign. z. Zucht u. Mast, lief. ich unter Nachnahme zum Tagespreis: 20—25 Pfd. 12—15 RM, 25—30 Pfd. 15 bis 18 RM, 30—40 Pfd. 18—27 RM, 40 bis 50 Pfd. 27—35 RM. Preise freibl. Tiere sind glatthaarig, breitbeckl., langgestr. u. beste Futterverwerter. Bahntransport Gewichtsverlust, Fracht u. Kiste trägt der Besteller. — Kiste bis acht Ferkel RM 3. — Für lebende u. gesd. Ankunft garant. ich bis 8 Tage nach Empfang. Tiere stammen aus seuchefreiem Gebiet. Kaufe direkt vom Züchter. Genaue Bahnstation angeben. **Heinrich Reinke, Eickum über Herford/Westf.**

Schuh- u. Lederpflege?

Nicht jede Schuhcreme ist

„Guttalin"



Echt nur mit dem Aufdruck:

„Guttalin"

Guttalin-Fabrik Köln

Anz-Kursus Esse

beginnt Montag, 28. Sept., abends 8 Uhr im Hotel Wissener Hof, Wissen.

Junggeselle, Anfang 30er, eigenes Heim, sucht tüchtiges, kath. Mädchen oder Witwe mit einem Kind zwecks baldiger

Heirat.

Angebote mit Bild unter Nr. 80 an Siegblätter Betzdorf.

Mein Geschäft ist bis auf weiteres

geschlossen.

Karl Frevel, Betzdorf, Motorrad- und Fahrradhaus.

Haushälterin

oder Stütze für Einfamilienhaus zum 1. Oktober nach Hagen-Vorhalle gesucht. (Keine Wäsche)

Färberei H. Thiel, Barhallerstr. 57

Auskunft bei Witwe Oskar Volz, Betzdorf, Burgstraße 49

Mitarbeiter

Für führende Lebensversicherungsgesellschaft suche ich rührige Mitarbeiter.

Bewerbungen unter Nr. 333 an Siegblätter Betzdorf erbeten

Nach Betzdorf wird für einige Tage der Woche

Halbtags- oder Stundenmädchen

gesucht. Meldungen Weberstraße 8



Alleinhersteller: "4711", Köln





Davon hängt der gute Geschmack ab. Kochen Sie nach diesen 3 Ratschlägen: 1. Das Wasser immer richtig abmessen. 2. Die Kochzeit genau einhalten – nicht verkürzen – das Überkochen verhüten. 3. Nach dem Kochen die Suppe noch etwa 10 Minuten zugedeckt ziehen lassen – das erhöht den Wohlgeschmack.

KNORR

Achtung prima Absatzferkel

aus den berühmten Zuchtgebieten Westf. Hann. Tiere sind langgestr., breitbuckl., glatthaarig mit Schlappohren, die bestgeeign. zur Zucht und Mast. Belieferung erfolgt prombt zu nachstehendem billigsten Tagespreis: 20—25 Pfd. 13—17 RM, 25—30 Pfd. 17—21 RM, 30—40 Pfd. 21—30 RM, 40—50 Pfd. 30—38 RM. Bei Preisschwankungen richte ich mich nach dem z. Zt. üblichen Handelspreis. Tiere sind amtstierärztlich untersucht. Lieferung erfolgt per Nachn. Gewichtsverlust geht zu Lasten des Käufers. Garantie für lebende und gesunde Ankunft bis 8 Tage nach Empfang. Kiste zum Selbstkostenpreis. Langjährige Fachkenntnisse bürgen für einwandfreie gute Bedienung.

Ferkelversand Beckemeyer, Winkelsetten über Bad Rothenfelde, Bez. Osnabrück.

Biskirchener Heilquelle Karlssprudel bei Gallenleiden

Verlag Hacker & Co., Hauptschriftleiter Aug. Schmidt, Verlagsleiter Joh. Limper, Betzdorf. — Anzeigenpreisliste Nr. 9 z. Zt. gültig.